

MedUnique people

01
März 2022



Die Fakten im Blick

657 Jahre Geschichte: Die MedUni
Wien feiert ihren Gründungstag und
nimmt ihre Rolle wahr, Wissen zu
generieren und zu teilen.

06

Impfung mit Impact:
Virologe Florian Krammer
im Interview

04

Studium und Forschung mit Biss:
Praxisnahe Lehre und digitale
Forschung an der Zahnklinik

22

vfwf Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

Operation Virtual Reality:
Training und Lehrinhalte
lebensecht im virtuellen Raum

26

Die Fakten im Blick

Die Pandemie hat zu einer überraschenden Renaissance von Aberglauben, Pseudowissenschaft, Desinformation und Mythenbildung geführt. Als MedUni Wien ist es unsere Aufgabe, Unwissen in Wissen zu transformieren und dadurch Erkenntnisse zu schaffen und zu vermitteln. Wie wichtig dieser Wissenstransfer ist, offenbart sich besonders im Zuge der Pandemie. In über 150 Covid-19-relevanten Forschungsprojekten arbeiten die MitarbeiterInnen der MedUni Wien an Lösungen, die mithelfen, wichtige Wissenslücken zu schließen. In zahlreichen Auftritten in TV-, Radio- und Printbeiträgen beweisen die Fachleute der MedUni Wien ihre Expertise, sorgen für Aufklärung und Orientierung und räumen Falschinformationen aus.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien
(juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller,
Spitalgasse 23, 1090 Wien,
www.meduniwien.ac.at

in Kooperation mit dem VFWF –
Verein zur Förderung von Wissen-
schaft und Forschung in den neuen
Universitätskliniken am Allgemei-
nen Krankenhaus der Stadt Wien,
Währinger Gürtel 18–20,
1090 Wien, www.vfwf.at

Chefredaktion: Abteilung für
Kommunikation und Öffentlich-
keitsarbeit, Mag. Johannes
Angerer, Kerstin Kohl, MA

Auflage: 13.000 Stück

Corporate Publishing:

Egger & Lerch, 1030 Wien,
www.egger-lerch.at,

Redaktion: Greta Lun, Josef
Puschitz; Gestaltung und
Layout: Elisabeth Ockermüller;
Bildbearbeitung: Matthias
Dorninger, Reinhard Lang;
Korrektur: Iris Erber,
Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Coverfoto:

Egger & Lerch/Shutterstock/
Sunward Art

Sie können Ihr kostenloses
MedUnique-people-Abo
jederzeit per Mail unter
medunique@meduniwien.ac.at
abbestellen.

Deshalb steht der Festtag unserer Universität dieses Jahr auch unter dem Motto „Die Fakten im Blick“. Alljährlich am 12. März feiert die MedUni Wien ihren Gründungstag im Jahr 1365, der auf ihre jahrhundertealte Tradition weist. Damals wie heute gilt unsere Universität als anerkannte Instanz für Gesundheitsfragen, die vorhandenes Wissen teilt und neue Erkenntnisse zutage bringt. Diese Leistungen wollen wir am diesjährigen Tag der Medizinischen Universität Wien würdigen.

Die traditionsreiche Universitätsvorlesung hält diesmal der österreichische Virologe Florian Krammer von der Icahn School of Medicine at Mount Sinai in New York. Er berichtet, welchen Stellenwert die Impfung im Kampf gegen die Covid-19-Pandemie hat und welche Hürden für die Schaffung eines krisensicheren Systems aus dem Weg geräumt werden müssten.

Um für die zukünftigen Herausforderungen gerüstet zu sein, investieren MedUni Wien und AKH Wien bis 2030 in umfassende Um- und Neubauprojekte am gemeinsamen Standort. So werden zum Beispiel mit dem Zentrum für Präzisionsmedizin neue Forschungsinfrastruktur und moderne Rahmenbedingungen für digitale und personalisierte Medizin geschaffen. Es freut mich besonders, dass wir dafür als Namensgeber Nobelpreis-träger Eric Kandel gewinnen konnten.

Inhalt



07



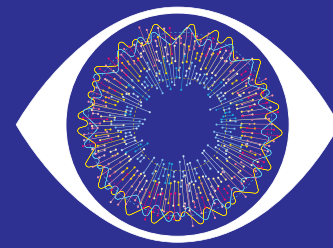
20



26

- 04 AKUT**
Florian Krammer im Interview
- 05 KLUGE KÖPFE**
Menschen & Karrieren
- 06 IM FOKUS**
Der Tag der Medizinischen Universität Wien: Die Fakten im Blick
- 16 DIE MEDUNI WIEN STELLT SICH VOR**
Zentrum für Krebsforschung und Technologietransfer
- 18 INNOVATION**
16 Baubereiche auf einer übersichtlichen Website
- 19 KARRIERE**
5 neue Professuren
- 20 IM PORTRÄT**
Jana Reichhold ist ein „Friend of MSF“

- 22 IM SCAN**
Studium und Forschung an der Universitätszahnklinik
- 24 FAKTENSPLITTER**
Impftag, Frauentag und Kunstausstellung
- 26 VFWF**
Operation Virtual Reality
- 30 CURRICULUM**
Die Lehrgänge Krisenintervention und Suizidprävention und Interdisziplinäre Schmerzmedizin
- 31 RESEARCHERS OF THE MONTH**
Jänner, Februar und März 2022



Tag der Medizinischen Universität Wien 2022:

„Die Fakten im Blick“

Freitag, 11. März 2022

<https://tagder.meduniwien.ac.at>

09:30 | Live-OP

Für Studierende und MitarbeiterInnen gibt es die Möglichkeit, eine Herzoperation per Livestream aus dem OP mitzuerfolgen. Die einzelnen Schritte der Operation werden dabei von ExpertInnen erklärt.

12:00 Uhr | Gedenkstunde am „Mahnmal gegen das Vergessen“

Herwig Czech, Professor für Medizingeschichte der MedUni Wien, gibt einen Überblick über den Nürnberger Ärzteprozess, in dem vor 75 Jahren Medizinverbrechen des Nationalsozialismus verhandelt wurden. Oberkantor Shmuel Barzilai gestaltet die Gedenkstunde.

14:00 Uhr | Career-Talk

Die vielfältigen Karrieremöglichkeiten an der MedUni Wien bespricht Vizerektorin Michaela Fritz mit den beiden Tenure-Track-Professorinnen Dea Slade und Claudia Kuntner beim Career-Talk.

15:30 Uhr | Universitätsvorlesung mit Florian Krammer

In seinem Vortrag spricht Florian Krammer, Professor für Impfstoffkunde an der Icahn School of Medicine at Mount Sinai in New York, über die Corona-Schutzimpfung und ihren Einfluss auf die Pandemie. Im Chat zur Veranstaltung können live Fragen gestellt werden.

17:30 Uhr | Alumni Club Lebenswege

Ingrid Pabinger-Fasching und Anton Laggner berichten über ihren spannenden Werdegang und ihre Erfahrungen. Die Gespräche führen Anita Rieder und Michaela Fritz.

Weitere Programmpunkte und Auszeichnungen:

- Clusters of Excellence (Tibor Harkany, Christoph Bock, Rudolf Valenta)
- Peter Klimek, Wissenschaftler des Jahres
- Inventor of the Year: Gabriele Häusler und Thomas Wrba
- Veronika-Fialka-Moser-Diversitätspreise

„Es wird nicht die letzte Pandemie sein“

Virologe und Impfstoffforscher Florian Kramer wird am 11. März die Universitätsvorlesung an der MedUni Wien halten. Im Interview spricht er über den Impact der Impfung auf die Pandemie und Fehler im System.



Florian Kramer forscht an der Icahn School of Medicine at Mount Sinai in New York unter anderem an Influenza- und Coronaviren.

Wenn Sie auf den Verlauf der Pandemie zurückblicken: Was war zu erwarten, was hat Sie überrascht?

Das erste Jahr war recht vorhersehbar. Überraschend war das Verhalten der Gesellschaft und dass relativ schnell Varianten, darunter welche mit drastischen Veränderungen wie bei Omikron, entstehen. Denn Coronaviren verfügen über einen Korrekturlesemechanismus und machen bei der Reproduktion weniger Fehler als etwa Influenzaviren.

Wie sehr hat die Impfung die Pandemie verändert?

Die Impfung ist ein extrem wichtiges Tool, das wahnsinnig viele Todesfälle verhindert hat, vor allem während der Delta-Welle, die in Österreich sehr schwer war. Sie kam aber zu spät. Innerhalb von drei Monaten sollte es in einer Pandemie möglich sein, eine Impfung zur Verfügung zu stellen.

Wo liegen die Hürden und was kann verbessert werden?

Grundsätzlich bräuhete es ein effektives, globales Instrument, um auf solche Ausbrüche zu reagieren, denn es wird ja auch nicht die letzte Pandemie gewesen sein. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) kann aber nichts tun außer warnen und hat entgegen ihrer eigenen Definition die Pandemie zu spät ausgerufen. Und was Impfstoffe betrifft, muss ich Kritik an den Zulassungsbehörden üben: Das System ist zu starr und zu bürokratisch. Wir brauchen einen Plan, um schnell genug Impfstoff bereitzustellen,

vor allem was Varianten betrifft. Angepasste Influenza-Impfstoffe brauchen ja auch keine neuen klinischen Studien. Da ließe sich einiges optimieren und vorbereiten, um im Ernstfall schneller reagieren zu können.

Ist es wichtig, Kinder impfen zu lassen?

Ja, mit Omikron umso mehr, weil es hochinfektiös ist und sehr viele Infektionen verursacht. Kinder können genauso schwere Verläufe, nur seltener als Erwachsene, und Long Covid bekommen. Die Impfung schützt sie und andere, die sie vielleicht anstecken. Es gibt viele Diskussionen, oft mit dem Argument, warum soll ich mein Kind nur impfen, um andere zu schützen? Aber es gibt andere Impfstoffe, die deshalb verwendet werden, etwa Röteln. Alle Kinder werden geimpft, auch männliche, um werdende Mütter und deren Embryos zu schützen.

Brauchen Kinder bis zwölf Jahre eine Booster-Impfung?

Das ist noch unklar. Klinische Studien werden zeigen, ob und in welchem Abstand das nötig ist.

Wie oft werden wir uns in Zukunft impfen müssen?

Dass die Immunantwort nach der Impfung stark ausgelöst wird, dann etwas sinkt und sich stabilisiert, ist normal. Die zwei Impfungen waren hochwirksam. Mit Delta ist der Immunschutz etwas gesunken, die Booster-Impfung hat ihn wieder deutlich erhöht. Die Omikron-Variante kann leider der Immunantwort recht gut entgehen – eine vierte Dosis würde hier

Zur Person

Florian Kramer ist an der Icahn School of Medicine at Mount Sinai in New York seit 2018 Professor am Department für Mikrobiologie, seit 2019 der Impfstoffkunde. Er studierte an der Universität für Bodenkultur Biotechnologie und ging nach seiner Promotion 2010 als Postdoc in die USA, um an Influenzaviren zu forschen, die nach wie vor seinen Forschungsschwerpunkt bilden. Sein Interesse gilt außerdem Hanta-, Arena- und Flaviviren – und seit 2020 auch Coronaviren. Auch in österreichischen Medien ist er ein gefragter Experte.

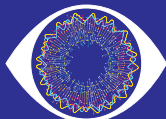
vermutlich nicht mehr viel bringen. Wir benötigen einen Omikron-spezifischen Impfstoff. Ich glaube trotzdem nicht, dass wir künftig jedes Jahr eine Impfung brauchen, eher alle paar Jahre oder wenn eine neue, stark veränderte Variante auftritt.

Hätten wir bei einer höheren Impfquote die Pandemie bereits stoppen können?

Stoppen nicht, aber Tote verhindern und die Auslastung der Intensivstationen senken. Die Delta-Welle hätte wie in Portugal oder Spanien deutlich weniger Probleme verursacht. Auch bei Omikron schützt die Impfung vor schweren Erkrankungen. Die Frage ist, wie wir besser informieren können. Verängstigte und Verunsicherte kann man im Gespräch meist überzeugen, VerschwörungstheoretikerInnen kaum. Das Problem geht aber über Covid-19 hinaus: Wenn Durchimpfraten nicht erreicht werden bzw. abfallen, kommen Erkrankungen, die man schon unter Kontrolle hatte, wieder zurück – wir sehen das an den Masern. Und realistisch gesehen hätte man ohne Impfpflicht auch die Pocken nie ausgerottet.

Ihr Schwerpunkt ist Influenza. Könnte die Grippe durch die Impfung ausgerottet werden?

Das ist praktisch unmöglich, denn Typ A kommt auch in Tieren vor. Typ B gibt es mit wenigen Ausnahmen nur bei Menschen, da wäre das theoretisch möglich, aber praktisch vermutlich nicht machbar. Aufgrund der vielen Varianten funktioniert der Impfstoff auch nur dann gut, wenn er die momentan zirkulierenden Virusstämme enthält. Deshalb muss die Zusammensetzung jedes Jahr upgedated werden, und die Impfung muss jedes Jahr aufgefrischt werden. Für Influenza Bewusstsein zu schaffen ist sehr wichtig, denn das Virus kann vor allem bei Älteren, Schwangeren und Kindern zu sehr schweren Infektionen führen.



Tag der Medizinischen Universität Wien

Universitätsvorlesung mit
Florian Kramer,
Livestream aus New York,
11. März 2022,
15:30 Uhr

Das vollständige Programm
finden Sie auf Seite 3.

Für ihre herausragenden wissenschaftlichen Leistungen wurden diese MitarbeiterInnen der MedUni Wien ausgezeichnet.



Gabriele Häusler und Thomas Wrba

Über die „Inventors of the Year“-Auszeichnung freut sich das Entwicklungsteam des Portals „wachstum.at“: Gabriele Häusler von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde übernahm die inhaltliche, Thomas Wrba von der Abteilung ITSC die technische Umsetzung. Körpermessdaten von Kindern und Jugendlichen werden verglichen, um Abweichungen vom altersgemäßen Referenzbereich erkennbar zu machen.



Hans-Georg Eichler

Der Professor für Klinische Pharmakologie der MedUni Wien erhielt das Große Silberne Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich. Rektor Markus Müller übergab es ihm im Auftrag des Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen. Eines seiner großen Anliegen war es, die Qualität von Forschungsarbeiten zu verbessern. Bis 2021 war er Chief Medical Officer der Europäischen Arzneimittelagentur (EMA).



Monika Ferlitsch

Die Expertin an der Klinischen Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie, Universitätsklinik für Innere Medizin III von MedUni Wien/AKH Wien, wurde zur Vorsitzenden des Quality Improvement Committee der European Society of Gastrointestinal Endoscopy (ESGE) gewählt. Sie baute das Österreichische Qualitätssicherungsprogramm für die Vorsorgekoloskopie auf, das heute europaweit bekannt ist.



Die
Fakten
im Blick

Alljährlich um den März feiert die MedUni Wien ihren Gründungstag, der auf ihre jahrhundertealte Tradition weist. Damals wie heute gilt sie als anerkannte Instanz für Gesundheitsfragen, die vorhandenes Wissen teilt und neue Erkenntnisse generiert.

Die MedUni Wien blickt auf eine 657-jährige Geschichte zurück: Als Medizinische Fakultät der Universität Wien war sie Gründungsmitglied der 1365 geschaffenen Alma Mater Rudolphina. Heute ist sie mit rund 8.000 Studierenden die größte medizinische Ausbildungsstätte im deutschsprachigen Raum. Mit ihren etwa 6.000 MitarbeiterInnen, 30 Universitätskliniken und zwei klinischen Instituten, 13 medizinthoretischen Zentren und zahlreichen hochspezialisierten Laboratorien rangiert sie unter den bedeutendsten Institutionen der biomedizinischen Spitzenforschung Europas. Das AKH Wien, das Universitätsklinikum der MedUni Wien, ist nicht nur das größte Spital Österreichs, sondern auch eines der größten Zentren für Gesundheitsversorgung in Europa. Ein Grund, sich auf den Lorbeeren auszuruhen, ist all das jedoch nicht: Bis 2030 investieren MedUni Wien und AKH Wien in umfassende Um- und Neubauprojekte am gemeinsamen Standort, von denen erste Teilbereiche bereits umgesetzt sind. Mehr dazu auf Seite 18.

Feierliches Gedenken

Im Vergleich zur seit dem Mittelalter bestehenden Historie ist der „Tag der Medizinischen Universität Wien“ noch sehr jung. 2019 wurde der Event erstmals feierlich begangen. Heuer steht →

Peter Klimek gehört zu den am häufigsten in den Medien vorkommenden WissenschaftlerInnen.



Wertvolle Vermittlungsarbeit

Der Komplexitätsforscher Peter Klimek von MedUni Wien und Complexity Science Hub Vienna wurde als Wissenschaftler des Jahres 2021 ausgezeichnet. Mit diesem Titel kürt der Klub der Bildungs- und WissenschaftsjournalistInnen Menschen, die exzellent forschen und ihre Arbeit einer großen Öffentlichkeit verständlich machen.

In der Covid-19-Pandemie war und ist Klimek in vielen Medienbeiträgen präsent und verbreitet wissenschaftlich fundierte Fakten. Der Physiker forscht an neuen Methoden, um riesige Datenmengen – Stichwort „Big Data“ – in der Medizin zu analysieren und daraus Modelle abzuleiten, mit denen sich die Gesundheit von PatientInnen sowie das Gesundheitssystem insgesamt verbessern lassen. Forschungsergebnisse vermit-

telt er kompakt und verständlich und scheut auch nicht davor zurück, zweifelhafte politische Entscheidungen mit klaren Worten zu kommentieren – so begründete der Klub, der sich für verlässlichen Wissenschaftsjournalismus stark macht, die Auszeichnung.

Gegen Fake News

„Wir müssen mit Evidenz ein Gegengewicht zu alternativen Fakten und bloßem Hörensagen schaffen“, betont Peter Klimek. „Hinter der Wissenschaft steckt ein Prozess mit Stärken und Schwächen, der allerdings der beste Prozess ist, den wir haben, und der uns als Menschheit extrem viel gebracht hat. Durch Kommunikation kann man Wissen auf verschiedenen Ebenen zugänglich machen, und dazu trägt Wissenschaftsjournalismus bei.“



Ein ganzes Jahr lang begleitete die MedUni Wien ForscherInnen mit der Kamera. Ein zum Jahresende erschienenes Best-of-Video zeigt die Researcher of the Month 2021 und gibt Einblicke in ihre herausragende Arbeit. Sie finden es online unter <https://youtu.be/BzryKRICZaI>

→

der Gründungstag unter dem Motto „Die Fakten im Blick“, das Programm wurde, da der Tag auf einen Samstag fällt, auf Freitag, den 11. März, vorverlegt. Ein Programmpunkt ist, wie bereits in den vorigen Jahren, die Gedenkstunde am „Mahnmal gegen das Vergessen“. Medizinhistoriker Herwig Czech wird in seinem Vortrag auf die Nürnberger Prozesse zurückblicken. Eine Übersicht zum Programm finden Sie auf Seite 3.

Die traditionsreiche Universitätsvorlesung hält diesmal Florian Krammer, Virologe an der Icahn School of Medicine at Mount Sinai in New York. Welchen Stellenwert die Impfung im Kampf gegen die Covid-19-Pandemie hat und welche Hürden für die Schaffung eines krisensicheren Systems aus dem Weg geräumt werden müssten, verrät er im Interview auf Seite 4.

Seriöse Vermittlungsarbeit

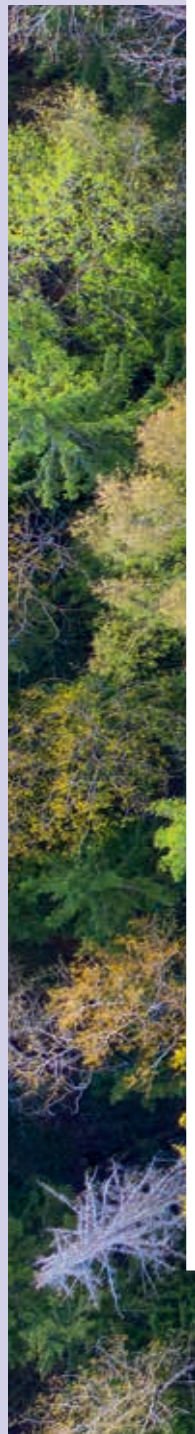
Als große Institution nimmt die MedUni Wien ihre Verantwortung wahr, die Öffentlichkeit sachlich und fundiert über Gesundheitsthemen und neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu informieren. Wie wichtig dieser Wissenstransfer ist, offenbart sich insbesondere im Zuge der Pandemie. In über 150 Covid-19-relevanten Forschungsprojekten arbeiten die MitarbeiterInnen der MedUni Wien an Lösungen, die mithelfen, wichtige Wissens-

lücken zu schließen und die Corona-Pandemie unter Kontrolle zu bringen. Und in zahlreichen Auftritten in TV-, Radio- und Printbeiträgen bewiesen die Fachleute der MedUni Wien ihre Expertise, sorgten für Aufklärung und Orientierung – und sie tun das weiterhin.

Auch persönliche Beratungsangebote standen auf dem Programm. Beispielsweise berieten ExpertInnen wie Monika Redlberger-Fritz und Eva Geringer vom Zentrum für Virologie sowie Markus Zeitlinger, Leiter der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie, PassantInnen in großen Wiener Einkaufszentren. In über 50 persönlichen Gesprächen klärten die ExpertInnen Fragen und Sorgen zur Covid-19-Impfung, etwa welche Risikofaktoren einen schweren Erkrankungsverlauf →

„Die Wissenschaft hat uns als Menschheit extrem viel gebracht.“

Peter Klimek, Complexity Science Hub Vienna





Gabriel Ó Riordáin ist Mitarbeiterin in der Stabstelle Gender Mainstreaming und Diversity der MedUni Wien.



Daniela Haluza lehrt und forscht als assoziierte Professorin an der Abteilung für Umwelthygiene und Umweltmedizin am Zentrum für Public Health der MedUni Wien.

Diversität im Team und im Wald

Was hat ein Mischwald mit Diversität in Teams gemeinsam? Das dreijährige EU-Projekt Dr. FOREST geht der Vielfalt auf den Grund – bei Bäumen und Menschen.

Die Stabstelle Gender Mainstreaming und Diversity will Vielfalt fördern. Was hat das mit dem Wald zu tun?

GABRIEL Ó RIORDÁIN: Dem ersten Anschein nach vielleicht nicht viel. Unser Ansatz ist, alle Dimensionen zu beachten – die Persönlichkeit, innere, äußere, organisationale und institutionelle Dimensionen – und konkrete Maßnahmen zu entwickeln. Als Daniela mit ihrem EU-Projekt Dr. FOREST auf uns zugekommen ist, waren wir gleich begeistert.

DANIELA HALUZA: Ich halte seit 15 Jahren Vorlesungen zu Genderthemen, und mir ist aufgefallen, dass Diversität sowohl in Organisationen als auch im Wald förderlich ist. Teams mit diversen Eigenschaften und Fähigkeiten sind leistungsfähiger. Genauso ist der Mischwald resilienter als eine Monokultur, etwa gegen Schädlinge und Klimaeffekte. Das wirkt sich positiv auf die Gesundheit der Menschen aus, die sich darin aufhalten.

Ein diverser Wald beeinflusst das Wohlbefinden also mehr als eine Monokultur?

HALUZA: Ja, die Erholungswirkung – messbar mit standardisierten Fragebögen – für den Menschen ist im Vergleich wesentlich größer. Auch objektive Messungen von Blutdruck und Stresshormonen im Speichel und im Blut zeigen den Unterschied.

Im Mischwald ist die Feinstaubbindung besser, es gibt durch Verdünnungseffekte weniger Zecken und Pollen einer bestimmten Baumart. Und im Herbst zeigt sich ein ganzes Potpourri an Farben – das sind Biodiversitätsmarker.

Und Diversität ist auch in Teams ein Erfolgsfaktor.

Ó RIORDÁIN: Absolut, das belegen viele Studien. Vielfalt macht Organisationen gesund und erfolgreich. Dass an der MedUni Wien so viele unterschiedliche Menschen zusammenarbeiten, ist eine große Stärke. Wir wollen Vielfalt auf allen Ebenen stärken. Mit dem Veronika-Fialka-Moser-Diversitäts-Preis würdigen wir zum Beispiel herausragende Projekte in Sachen Vielfalt und machen sie sichtbar.

Seit wann gibt es das Projekt Dr. FOREST und worum geht es?

HALUZA: Kick-off war im Februar 2020. Interdisziplinäre Teams in fünf Ländern – Österreich, Polen, Deutschland, Belgien und Frankreich – erforschen gemeinsam den Einfluss von Biodiversität auf Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen.

Unser Team hier in Wien untersucht, wie gut Blätter Feinstaub binden, und definiert, welche Baumarten darin besser sind. Die deutsche Pro-

jektgruppe misst im Testlabor Hirnströme von Menschen, die sich Bilder von Waldarealen mit unterschiedlicher Baumdichte ansehen. Auch die Geräuschkulisse im Wald ist für unser Projekt interessant, da Vogelgezwitz eher entspannend wirkt und ein Indikator ist für einen gesunden, biodiversen Wald.

Wo sehen Sie wichtige Ansätze in der Diversitätsarbeit?

Ó RIORDÁIN: Es gibt noch viel zu tun. Es gilt, Frauen zu fördern und in Führungspositionen zu bringen. Mehr Vielfalt ist auch in der Medizinforschung gefragt, etwa um zu untersuchen, wie sich bestimmte Erkrankungen bei unterschiedlichen Geschlechtern, Altersgruppen oder Ethnien äußern. In der Kommunikation achten wir auf eine genderneutrale Sprache, die auch jene inkludiert, die sich keinem Geschlecht zuordnen.

Mehr zum Projekt Dr. FOREST, das von BiodivERsA/FWF gefördert wird, finden Sie auf der englischsprachigen Website www.dr-forest.eu

Einen Podcast zum Thema Biodiversität können Sie hier nachhören: youtu.be/oKGJKyeTROI

Meilensteine der MedUni Wien

1365 Herzog Rudolf IV. gründet die Alma Mater Rudolphina, die von Beginn an über eine medizinische Fakultät verfügt. Erste Aufzeichnungen der Wiener Medizinischen Fakultät liegen ab 1399 vor, 1404 wird die anatomische Sektion erwähnt.



1537 Eine umfassende Reform wird vollzogen und die Universität Wien wird „kaiserliche“ und damit staatliche Universität. 1555 wird eine chirurgische Lehrkanzel errichtet.



1770 Das Gesundheitswesen in allen habsburgischen Ländern wird durch die „Sanitäts- und Kontumazordnung“ vereinheitlicht. Damit ist die Medizinische Fakultät nicht mehr für die Verwaltung des Gesundheitswesens zuständig.



1749 Der Niederländer Gerard van Swieten strukturiert die Verwaltung der Wiener Medizinischen Fakultät um und legt den Grundstein zur ersten Wiener Medizinischen Schule. Maria Theresia hatte ihn als Leibarzt an den Wiener Hof geholt.

1784 Das Allgemeine Krankenhaus wird am heutigen Universitätscampus „Altes AKH“ eröffnet und von da an mehrfach erweitert, um neue Diagnose- und Therapiemethoden zu schaffen. Ein Jahr später gründet Joseph II. die Medizinisch-Chirurgische Akademie.

1642 Hebammen werden an der Medizinischen Fakultät ausgebildet. Sie gelten als Mitglieder und genießen die Privilegien der „civitas academica“.

1848 Revolution an der Universität: Doktoren und Studenten erkämpfen die Einführung des Prinzips von Lehr- und Lernfreiheit. Ein Jahr später definiert die Studienreform von Leo Thun-Hohenstein nach diesem Grundsatz Lehre und Forschung als Aufgaben der Universität.



1900 Frauen werden zum Medizinstudium zugelassen. Die Ärztin Gabriele Possanner promovierte bereits 1897 als erste Frau an der Universität Wien.

→
begünstigen, wie häufig Impfdurchbrüche vorkommen, wann der ideale Zeitpunkt für die Auffrischungsimpfung ist und was an häufig verbreiteten Impfmysterien dran ist. Die Informationsveranstaltung in Kooperation mit der „Kronen Zeitung“ wurde rege genutzt. Die sachliche Auskunft überzeugte noch etliche Unentschlossene, sich impfen zu lassen.

Bei der Herz-OP live dabei

Am Tag der Medizinischen Universität Wien erhalten Studierende und MitarbeiterInnen Einblicke in einen besonders sensiblen Bereich: Eine Herzoperation wird live aus dem Operationssaal des Wiener AKH übertragen. „Die Herzchirurgie an der MedUni Wien bietet den Herzpatientinnen und -patienten eine spitzemedizinische Versorgung und State-of-the-Art-Therapien in allen Belangen“, sagt Martin Andreas. Für den Herzchirurgen sind die vielen ZuschauerInnen an und für sich nichts Neues. Bei der vor der Pandemie immer rege besuchten „Langen Nacht der Forschung“ war die Live-schaltung in den OP bereits ein beliebter Programmpunkt. „Diese Veranstaltung ist ein exzellentes Beispiel dafür, wie Medizin der Bevölkerung nähergebracht werden kann“,

1914 Der Hals-Nasen-Ohren-Arzt Robert Bárány erhält als erster Wiener Mediziner den Nobelpreis für Medizin für seine Arbeiten über das Gleichgewichtsorgan im Innenohr.

1938 Es kommt zur Entlassung, Vertreibung und Deportation von jüdischen Lehrenden und Studierenden sowie von politischen GegnerInnen während des Nationalsozialismus.

1945 Die Universität wird nach Ende des Zweiten Weltkriegs wieder eröffnet und die österreichische Hochschülerschaft gegründet.



1994 Das Allgemeine Krankenhaus Wien wird im Juni eröffnet. Noch heute ist es eines der größten Krankenhäuser Europas.

2016 Ein umfassender Investitionsplan für den gemeinsamen Standort von MedUni Wien und AKH Wien wird mit Bund und Stadt Wien beschlossen. Er sieht die Erneuerung bzw. Schaffung von 16 Baubereichen für eine topmoderne Medizin-Infrastruktur bis 2030 vor. Erste Projekte sind inzwischen realisiert, andere gestartet, etwa Abriss und Bauarbeiten zum MedUni Campus Mariannengasse, an dem die räumlichen Voraussetzungen für Forschung, Lehre und Innovation der Spitzenklasse geschaffen werden.



2004 Die Medizinische Fakultät der Universität Wien wird zur Medizinischen Universität Wien – und damit eigenständig.

Verdienste einer Vollblutforscherin

Als Professorin für Hämostaseologie erhielt Ingrid Pabinger-Fasching internationale Anerkennung. Auch im Ruhestand wird sie ihr Forschungsteam weiter begleiten.



Ingrid Pabinger-Fasching hat die Thrombose- und Hämostaseforschung entscheidend geprägt.

„Wenn die das können, schaffe ich das auch!“ – Ingrid Pabinger-Fasching hatte eigentlich vor, Sport und Geografie zu studieren, so wie ihre große Schwester. Als sie dann aber merkte, dass sich auch ihre weniger strebsamen Klassenkolleginnen am Linzer Körnergymnasium das Medizinstudium zutrauten, setzte das ihren Vorbehalten ein Ende: „Bis dahin dachte ich, Medizin sei nur etwas für die ganz besonders Gescheiten. Also, warum es nicht einfach versuchen?“

Der Versuch gelang, Pabinger-Fasching schloss ihr Studium an der MedUni Wien im Jahr 1981 ab. In dieser Zeit stellten sich auch schon die Weichen für die weitere wissenschaftliche Karriere: In einer Vorlesung ihres späteren Mentors Klaus Lechner hatte sie erstmals Blut geleckt. „Das war eine fallbasierte Vorlesung über Innere Medizin, die in mir das Interesse weckte, mehr über die Forschung zu erfahren, als es in einer Turnusausbildung üblich ist. Bevor ich mich in die Routine als Ärztin verabschiedete, wollte ich mir das kurz anschauen“, sagt Pabinger-Fasching. Aus dem „kurz anschauen“ ist eine jahrzehntelange Forschungskarriere geworden, die schon früh von Erfolg gekrönt wurde.

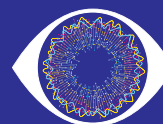
Ihr erstes Abstract – dabei ging es um Manifestationen der Hämophilie – präsentierte Pabinger-Fasching

nach nur neun Monaten im Forschungsteam von Lechner – und im Jahr darauf gleich bei einem internationalen Kongress über neu entdeckte Risikofaktoren für Thrombose. Ihre Faszination für das Thema stammt aus einer frühen Begegnung mit einem Studienkollegen, der an der Bluterkrankheit litt. „Der wusste als Betroffener so viel mehr als ich, wir haben schnell eine freundschaftliche Beziehung aufgebaut. Das war für mich ein prägendes Erlebnis – und richtungsweisend für die weitere Forschungskarriere.“ Zahlreiche Kongresse und zusätzliche Ausbildungen folgten, bis Pabinger-Fasching im Jahr 2004 zur Professorin für Hämostaseologie aufstieg.

Leistungsorientiert ist sie schon seit ihrer Jugend: Pabinger-Fasching war als Schülerin in der Nationalmannschaft der österreichischen Geräteturnerinnen. Vor diesem Hintergrund ist auch ihre wissenschaftliche Mitarbeit am Institut für Sportmedizin zu sehen, für den Abschluss des Sportstudiums fehlte dann aber die Zeit – die seit Eintritt an der Universität ganz im Zeichen der Blutgerinnung stand. In diesem Feld sieht Pabinger-Fasching auch den größten Erfolg ihrer wissenschaftlichen Karriere: Die Erstellung eines Vorhersagemodells für Thrombosen bei KrebspatientInnen wurde 2018 in der Fachzeitschrift „The Lancet Haematology“ pub-

liziert und seitdem von mehreren internationalen Studien auch bestätigt.

Auf diesen Lorbeeren will sich die 65-Jährige jetzt auch nach der Pensionierung nicht ausruhen: Sie unterstützt weiterhin ihre Forschungsgruppe. Das Mehr an Zeit nützt sie im Ruhestand für die Familie. „Was ich vor allem Frauen in der Wissenschaft mitgeben möchte: Man soll sich vom Beruf nicht abschrecken lassen, eine Familie zu gründen, sondern sich Hilfe holen und dafür ruhig auch Geld bezahlen“, rät die Mutter und Großmutter.



Tag der Medizinischen Universität Wien

Alumni Club Lebenswege:
Ingrid Pabinger-Fasching
11. März 2022, 17:30 Uhr

Das vollständige Programm finden Sie auf Seite 3.

„Ich möchte die MedUni Wien nicht missen“

Anton Laggner baute als erster Professor die Universitätsklinik für Notfallmedizin grundlegend auf. Nach 30 Jahren an vorderster Front bleibt er der MedUni Wien als Lehrender erhalten.



Anton Laggner (li.), im Bild mit Rektor Markus Müller, erhielt das Große Silberne Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich.

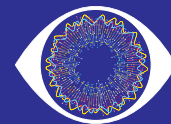
Etwas perplex war Anton Laggner schon, als bei seiner Abschiedsfeier im vergangenen Oktober die Gäste Schlange standen, um sein Autogramm zu erhalten. Der scheidende Leiter der Universitätsklinik für Notfallmedizin wurde von Rektor Markus Müller mit einer Neuauflage eines 150-seitigen Skriptums überrascht, das Laggner vor 20 Jahren für Studierende und TurnusärztInnen verfasst hatte. „Und dann wollten alle meine Unterschrift auf ihrem Exemplar“, wundert sich der Notfallmediziner, der in seiner 30-jährigen Karriere als Professor in diesem Fach schon so einiges gesehen hat – nur das noch nicht.

In der Zeit seit der Entstehung der Notfallaufnahme am Wiener AKH 1991 wurden dort rund zwei Millionen PatientInnen behandelt. Laggner übernahm im selben Jahr die erste Professur für Notfallmedizin – im Alter von 38 Jahren. „Ich ging mit den Chancen eines Außenseiters ins Rennen, konnte die Ausschreibung aber mit einem innovativen Konzept für mich entscheiden“, sagt Laggner, der die Jury mit seinen Visionen einer strukturierten PatientInnenarbeit, Forschung und Lehre überzeugen konnte. Besonders Letztere blieb ihm bis heute ein Anliegen: Unter seinen

Fittichen gingen 29 Habilitationen und zahlreiche Primariate hervor. Auch im Ruhestand wird er zweimal in der Woche auf Studierende im Klinisch-Praktischen Jahr treffen. „Ich bin froh, dass ich weitermachen kann und die Nähe zur MedUni Wien bewahre. Die Kommunikation mit den angehenden und jungen Ärztinnen und Ärzten möchte ich auf keinen Fall missen“, sagt Laggner.

Seit Beginn seiner Lehrtätigkeit gibt er dem Nachwuchs mit, wie wichtig es ist, sich in der Notfallmedizin nicht „in unwesentlichen Dingen zu verzetteln“: Ruhe, Fingerspitzengefühl und die Fähigkeit, limitierte Kraftressourcen richtig einzusetzen, zählen zu den Mantras seines Fachverständnisses. Besonders gefährlich sei es, in der Notfallmedizin einer „falschen Fährte“ hinterherzulaufen – Annahmen über den Zustand von PatientInnen, die sich im Nachhinein als falsch herausstellen. „Das war mir immer ein wichtiges Anliegen in der Lehre, die Studierenden anzuhalten, sich zu hinterfragen und wenn nötig zurück an den Start zu gehen“, sagt Laggner. Mit Ruhe und raschem Reagieren hat er seine Abteilung auch unbeschadet in der Covid-Krise geführt.

Sein Leben nach der Notfallaufnahme gestaltet der 69-jährige gebürtige Kärntner mit Spaziergängen im Wienerwald, Urlauben am Weißensee und lange vernachlässigtem Lesestoff. „Wenn man in einem administrativen Job am Abend nach Hause kommt, brummt der Schädel und man kann nichts mehr lesen. Jetzt kann ich mich endlich wieder der wissenschaftlichen Literatur widmen, um auf dem Laufenden zu bleiben“, sagt Laggner. Und ausschlafen kann er auch endlich: Bis vor Kurzem war seine Tagwache regelmäßig um vier Uhr früh.



Tag der Medizinischen Universität Wien

Alumni Club Lebenswege:
Anton Laggner
11. März 2022, 17:30 Uhr

Das vollständige Programm finden Sie auf Seite 3.



Die ProbandInnen wurden in der Impfstraße des Austria Center Vienna (Bild) sowie am Wiener AKH rekrutiert. Das klinische Institut für Labormedizin an der MedUni Wien wertete die Proben aus.

Booster im Praxis-Check

Eine Studie der MedUni Wien untersucht das Ansprechen und die Verträglichkeit der Covid-19-Auffrischungsimpfung in einer repräsentativen Gruppe von Freiwilligen.

Wie gut wirken die Corona-Booster-Impfungen und wie sicher sind sie? Das untersucht eine groß angelegte Bevölkerungsstudie der MedUni Wien an Erwachsenen. Interessierte konnten sich in der Impfstraße im Austria Center Vienna melden und direkt teilnehmen. Zusätzlich wurde allen MitarbeiterInnen von MedUni Wien und AKH Wien im Rahmen der Impfkampagne eine Teilnahme angeboten. Drei Blutabnahmen – die erste am Tag des Drittstichs, die folgenden vier Wochen und sechs Monate danach – zur Messung der Antikörperspiegel gegen SARS-CoV-2 sollen Aufschluss über das Impfansprechen geben. Den Impfstoff konnten die Teilnehmenden selbst wählen.

„Wir waren über den sehr hohen Zuspruch überrascht“, sagt Daniela Sieghart. Die Studie findet in Kooperation mit Stadt Wien und Arbeiter Samariter Bund Wien statt und wird unter anderem vom Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung finanziert.



Das Studienteam der MedUni Wien geht der Wirkung der Drittimpfung nach.

Nachhaltige Wirkung

Die drei erhobenen Messwerte liefern den ForscherInnen Erkenntnisse über den Langzeitschutz über sechs Monate. Denn die klinische Bedeutung eines Antikörper-Werts ist aktuell noch unklar. In der Studie wurden auch Nukleokapsid-spezifische Antikörper getestet, die ein Marker für eine bereits durchgemachte Covid-19-Infektion sind. Zusätzlich wurden die Teilnehmenden gebeten, in der ersten Woche nach der Impfung täglich einen kurzen Fragebogen zu Impfreaktionen wie Fieber oder Kopfschmerzen

auszufüllen. Die ersten Studienergebnisse sollen Mitte März veröffentlicht werden.

Die ersten Daten stimmen zuversichtlich: Die Antikörperspiegel steigen nach der dritten Impfung um ein Vielfaches. „Das lässt hoffen, dass die Schutzwirkung länger und stabiler ist“, sagt Studienleiter Daniel Aletaha. Nähere Ergebnisse zum Ansprechen, je Impfstrategie, werden untersucht sowie zusätzliche Faktoren wie Alter, Komorbiditäten oder bestimmte Medikamente, welche auf die Impfantwort Einfluss nehmen.



Bei der Langen Nacht der Forschung 2019 wurde auch bereits eine Live-OP am Herzen übertragen. Die BesucherInnen konnten vom Hörsaal aus zusehen, Martin Andreas von der Universitätsklinik für Herzchirurgie erklärte im Vorfeld den Ablauf der Operation.

→ Fortsetzung von Seite 10

so Andreas. Medizin-Interessierte konnten vom Hörsaalzentrum aus dem chirurgischen Eingriff beiwohnen und auch Fragen stellen, da ein Sprechkontakt mit dem Operationsteam bestand – ein spannender Wissensaustausch besonders für Studierende.

Geballtes Wissen im GECKO-Team

Mitte Dezember 2021 rief die österreichische Regierung die „Gesamtstaatliche Covid-Krisenkoordination“, kurz GECKO, ins Leben. Angesichts der hochinfektiösen Omikron-Variante soll der Krisenstab die Bereiche Impfen, Testen und Medikamentenbeschaffung auf gesamtstaatlicher Ebene koordinieren. Unter den Mitgliedern, die Umsetzungsvorschläge unterbreiten und diese auch operativ unterstützen, befinden sich einige ExpertInnen der MedUni Wien, und zwar Rektor und Vorsitzender des Obersten Sanitätsrats Markus Müller, Vizerektor Oswald Wagner, Virologin Elisabeth Puchhammer-Stöckl, Epidemiologin Eva Schernhammer, Molekularbiologin Andreas Bergthaler sowie die Vorsitzende der Bioethikkommission Christiane Druml – geballtes Know-how im Dienst der Gesellschaft.

Mehr Freude mit weniger Kilos

In Österreich sind 3,7 Millionen Menschen über 15 Jahren übergewichtig, rund 17 Prozent haben Adipositas. Gerhard Prager beantwortet häufige Fragen zum Thema und gibt Tipps.

Welche Auswirkungen hat Adipositas auf die Gesundheit?

Zu viel Gewicht kostet Lebenszeit, reduziert die Lebensqualität und verhindert, dass wir in Gesundheit altern. Studien zeigen, dass Menschen mit Adipositas, also Fettleibigkeit, im Durchschnitt sieben Jahre kürzer leben, Übergewichtige um 3,2 Jahre. Viele Erkrankungen können damit einhergehen, etwa Diabetes, Bluthochdruck, Herz-Kreislauf-Erkrankungen, aber auch psychische Erkrankungen. Ein Drittel der Betroffenen leidet auch an Depressionen. Daten aus Deutschland und Österreich zeigen, dass Jugendliche in der Pandemie überproportional stark zugenommen haben.

Infoveranstaltung

Bei der Infoveranstaltung zu Adipositas können die TeilnehmerInnen im OP-Saal stehen und die Instrumente in Augenschein nehmen. Die nächste Gelegenheit gibt es am 1. April.
www.meduniwien.ac.at/adipositastag



Gerhard Prager leitet die Adipositas-Ambulanz der Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie an der MedUni Wien.

Adipositas ist auch ein Risikofaktor für einen schweren Verlauf bei Covid-19.

Ja, sogar einer der stärksten! Denn Adipositas ruft eine chronische Entzündung hervor. Das Risiko, mit Covid-19 hospitalisiert zu werden, ist dreifach erhöht, auch für unter 65-Jährige. Über 70 Prozent der PatientInnen mit schwerem Covid-19-Verlauf sind adipös. Es gibt auch Hinweise, dass sie weniger gut auf die Covid-19-Impfung ansprechen.

Was empfehlen Sie als Arzt Menschen mit Adipositas?

Eine Änderung des Lebensstils, eine ausgewogene Ernährung und Bewegung. Abnehmen ist nicht leicht, noch schwieriger ist, das Gewicht dann zu halten. Es gibt auch medikamentöse Unterstützung, etwa Arzneimittel aus der Diabetestherapie. Ab einem BMI von 35 erwägen wir bei jenen, die schon mehrere strukturierte Abnehmversuche hinter sich haben, eine Operation.

Was bringt die Operation?

Im Langzeitvergleich ist eine Operation zum Abnehmen die effektivste Maßnahme. Sie verlängert nachweislich das Leben und verbessert die Gesundheit. Dazu haben wir gerade eine Studie herausgebracht. Vier von fünf Zuckerkranken brauchen danach keine Diabetesmedikamente mehr. Operierte bleiben aber lebenslang in der Nachsorge, denn Adipositas ist eine chronische Erkrankung.

Was wird bei der OP genau gemacht?

Im Grunde wird das Magenvolumen um etwa 85 Prozent reduziert, es handelt sich um einen minimalinvasiven Eingriff. Wir führen rund 400 derartige Operationen pro Jahr durch, in ganz Österreich sind es etwa 3.000. Wir liegen

im Europavergleich im unteren Drittel, auch weil jede dieser Operationen einzeln von den Krankenkassen genehmigt werden muss.

Wie geht es den Menschen nach der Operation?

Sie verlieren in einem Jahr 50 bis 90 Prozent ihres Übergewichts – 50 bis 60 Kilo sind keine Seltenheit. Die limitierte Essenszufuhr wirkt sich nicht nur auf Gewicht und Hungergefühl aus, sondern auch auf körpereigene Hormone, Botenstoffe aus dem Fettgewebe und das Mikrobiom im Darm. Behandelte haben dann wieder die Darmflora eines gesunden Menschen. Und das dauerhafte Abnehmen senkt auch das Krebsrisiko.

Spielen Gene bei Adipositas eine Rolle?

Ja, ist ein Elternteil adipös, hat das Kind ein um 50 Prozent erhöhtes Risiko, selbst fettleibig zu sein, bei beiden Eltern 80 Prozent. Aber wir leben alle in einem Umfeld, das eine Gewichtszunahme begünstigt. In der Steinzeit gab es kein Brot, keine Nudeln oder raffinierten Zucker. Und wir nehmen lieber die Rolltreppe oder den Lift als die Stiege. Die Prävention muss schon in der Volksschule beginnen, mit strukturierten Programmen, um bereits Kindern Freude an Bewegung zu vermitteln.

„Adipositas kostet Lebenszeit und reduziert die Lebensqualität.“

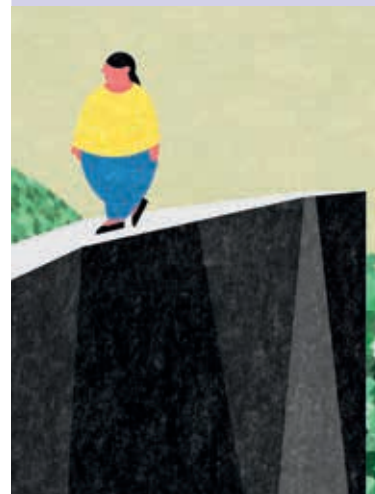
Gerhard Prager

Der Body Mass Index (BMI)

setzt Gewicht und Körpergröße ins Verhältnis und ist die gebräuchlichste Formel zur Gewichtsbeurteilung:

$$BMI = \text{Gewicht (in kg)} : (\text{Größe in m})^2$$

Ab einem Wert von 25 beginnt das Übergewicht, ab 30 die Fettleibigkeit (Adipositas).



3 Tipps zum Abnehmen

- **Gemeinsam geht es leichter:** Tun Sie sich mit anderen zusammen. Das motiviert, und durch das Gefühl der Verpflichtung bleiben Sie eher dran.
- **Gute Planung, klare Struktur:** Teilen Sie sich regelmäßige Bewegungsblöcke ein, die höchste Priorität haben und nicht verschoben werden dürfen.
- **Holen Sie sich professionelle Begleitung:** Hausärztin bzw. -arzt, eine Ernährungsberatung oder auch Selbsthilfegruppen stehen Ihnen zur Seite.

Zentrum für Krebsforschung

Leiterin:

Maria Sibilia
Stv. Leiter: Walter Berger

MitarbeiterInnen:

136 wissenschaftliche
MitarbeiterInnen, davon:

- 22 ForschungsgruppenleiterInnen
- 21 PostdoktorandInnen
- 41 PhD-Studierende
- 15 Master-Studierende

13 Personen in der Verwaltung

Forschungsschwerpunkte:

Sicherheit chemischer Substanzen und Krebsprävention, Zelluläre und Molekulare Tumorbologie, Angewandte und Experimentelle Onkologie, Progression und Metastasierung von Tumoren



Maria Sibilia leitet seit 2010 das Institut für Krebsforschung, das heuer zum Zentrum wurde.

Der Forschung ihre Freiheit

Das Zentrum für Krebsforschung ist ein Paradebeispiel für translationale Forschung.

Die Krebsforschung ist einer von fünf Forschungsclustern der MedUni Wien. Mit vollem Einsatz untersuchen 136 WissenschaftlerInnen in 22 Forschungsteams die molekularen Grundlagen von Krebserkrankungen und entwickeln Strategien zur zielgerichteten Therapie und Prävention. Damit sind sie wesentlich an jenen Fortschritten beteiligt, die vielen Betroffenen Hoffnung schenken. Anfang des Jahres wurde das Institut für Krebsforschung aus der Universitätsklinik für Innere Medizin I ausgegliedert und in ein eigenes Zentrum überführt.

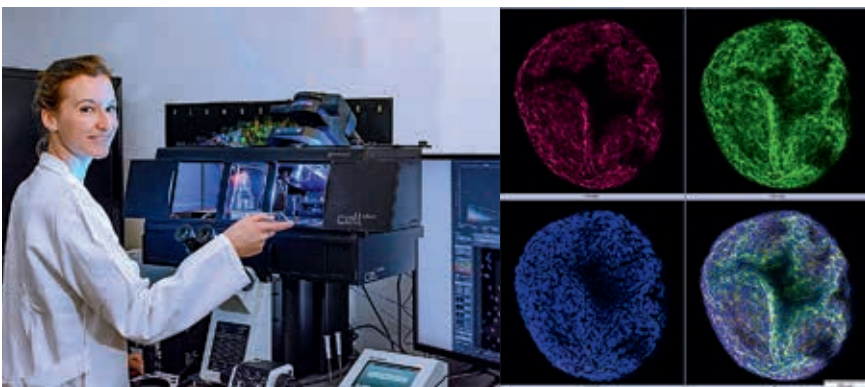
„Die Zusammenarbeit zwischen Grundlagenforschung und Klinik funktioniert ausgezeichnet“, berichtet Zentrumsleiterin Maria Sibilia. Warum also die Neustrukturierung? „Der Zusammenschluss mit einer Klinik entspricht unserem komplexen Forschungsnetzwerk nicht mehr voll. Wir kooperieren mit vielen Kliniken im Rahmen des fächerübergreifenden ‚Comprehensive Cancer Center‘. Durch den Status eines Zentrums wird das Netzwerk von Grundlagenforschung bis klinische Anwendung verstärkt und unsere Außenwirkung unterstützt.“

Die Forschungsprojekte gliedern sich in vier Schwerpunkte – siehe Infokasten. „Unser Ansatz ist die absolute Freiheit der Forschung“, erläutert Sibilia. Die Forschenden wählen unabhängig ihre untersuchten Themengebiete, die den übergeordneten Fokusbereichen zugeordnet werden. Auch die Lehre spielt eine große Rolle. So werden Studienblock 8 im dritten Semester des Medizinstudiums, bei dem Krankheitsursachen und -bilder gelehrt werden, sowie ein übergreifendes Modul des neuen Masterstudiums „Molecular Precision Medicine“ vom Zentrum für Krebsforschung koordiniert, DoktorandInnen ausgebildet und postgraduelle Programme angeboten.

Weg in die Präzisionsmedizin

Die Reise geht stark in Richtung Präzisionsmedizin. Studien untersuchen etwa, warum eine bestimmte Krebsbehandlung bei manchen wirkt, bei anderen hingegen nicht. Diese Mechanismen in Erfahrung zu bringen, gibt Betroffenen die Chance, rascher eine wirksame Behandlung zu erhalten. Ein Schwerpunkt liegt auf der Rolle des Immunsystems bei Krebs: Welche Vorgänge hemmen die angeborene Immunabwehr? Und wie lassen sich Immunzellen so modulieren, dass sie den Krebs angreifen können? Um neue Angriffspunkte zu finden, werden Tumore bis auf die Einzelzellebene untersucht, in der Fachsprache „single cell sequencing“ genannt.

Spitzenforschung erfordert Hightech-Geräte, entsprechend wichtig ist das Fundraising, um ForscherInnen etwa ultrahochauflösende Mikroskope oder innovative Zellsortiersysteme kurzfristig zugänglich zu machen. Beim alljährlichen SpenderInnen-Tag werden dann alle jene, die das Zentrum unterstützt haben, eingeladen und über die Fortschritte im Kampf gegen die Krebserkrankung informiert.



Mit dem kürzlich angeschafften Spinning-Disc-Mikroskop lassen sich komplexe Wechselwirkungen in Tumor-Organoiden analysieren.

Technologietransfer

MitarbeiterInnen:

5 Personen

Abteilungen:

Forschungsservice,
Wissenstransfer
und Internationales,
Technologietransfer

Von der Idee zum Produkt

Der Technologietransfer (Technology Transfer Office, kurz TTO) ist für alle ForscherInnen ein kompetenter Partner im gesamten Wissens- und Technologietransferprozess von kommerziell nutzbaren Forschungsergebnissen.

An der MedUni Wien entstehen täglich Ideen, die Diagnostik und Therapie verbessern und zum Wohl der Gesellschaft beitragen. „Ziel des TTOs ist es, Forschungserkenntnisse und neue Technologien möglichst schnell in die Anwendung zu bringen“, so TTO-Projektmanagerin Christiane Galhaup. Stand ursprünglich die Patentierung „klassischer“ Erfindungen – etwa diagnostischer

und bildgebender Verfahren, Therapeutika und medizinischer Geräte – im Vordergrund der Transferaktivitäten, kommen mit stark zunehmender Digitalisierung vermehrt neue Technologiefelder wie Software, Apps, Scores und Fragebögen hinzu. Jährlich schließt das TTO bis zu 50 Lizenzverträge mit Partnern ab.



Das TTO-Team berät und unterstützt ForscherInnen und vollzieht den Transfer von neuen Technologien in die Industrie.

Spin-offs und Start-up-Kooperationen

„Bei der Verwertung von Technologien gehen wir neben der Lizenzierung von Patenten und Know-how immer häufiger den Weg der Ausgründungen“, berichtet Galhaup. „G.ST Antivirals“, ein Spin-off der MedUni Wien, entwickelt etwa

ein Nasenspray gegen Rhinoviren. „Der Zucker, 2-Deoxyglukose, hemmt die Glukoseverwertung der Wirtszelle und hungert so das Virus innerhalb der Zelle aus“, so Guido Gualdoni, früher an der Universitätsklinik für Innere Medizin III tätig. Kostengünstige Produktion und gute Wirksamkeit schaffen optimale Voraussetzungen für eine breite Anwendung des Moleküls in der Schnupfen-therapie. Das Patent dafür wurde 2018 über das TTO angemeldet, 2019 erfolgten Firmengründung und ein Lizenzvertrag. Mithilfe von privaten und öffentlichen Geldern im siebenstelligen Bereich konnten 2021 die präklinischen Studien abgeschlossen werden. Im Laufe des Jahres 2022 soll eine klinische Phase-1-Studie an MedUni Wien/ AKH Wien starten.

Die Firma „AACs Advanced Academic Claim Support“, auch 2020 gegründet, basiert auf den Forschungsergebnissen von Florian Gruber, Leiter des CD-Labors SKINMAGINE an der Universitätsklinik für Dermatologie, und Postdoc Marie-Sophie Narzt. Das Start-up untersucht, ob durch Umweltverschmutzung oder UV-Strahlung entstandene Schäden an Zellmembranen durch Inhaltsstoffe in Kosmetika verringert werden können.

Körpermessdaten geben Aufschluss über die Entwicklung von Kindern und werden in Perzentilenkurven dargestellt. Die von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde (Projektleiterin Gabriele Häusler), dem IT-Dienstleister der MedUni Wien ITSC (Projektleiter Thomas Wrba), dem Zentrum für Medizinische Statistik, Informatik und Intelligente Systeme (CeMSIIS) und der Arbeitsgruppe Pädiatrische Endokrinologie und Diabetologie (APEDÖ) entwickelte Software „wachstum.at“ unterstützt bei der Datenvisualisierung. Sie wurde mehrfach nicht-exklusiv lizenziert und ist in einigen Spitälern und Praxen im Einsatz.

„Unser Ziel ist, Errungenschaften der Forschung rasch in die Anwendung zu bringen.“

Christiane Galhaup, TTO-Projektmanagerin

Ein Klick in die Zukunft

Bis 2030 finden auf dem Areal von MedUni Wien und AKH Wien umfangreiche Modernisierungen statt. Eine neue Website sorgt für Orientierung.

Um die Versorgung der PatientInnen, Forschung und Lehre auf internationalem Topniveau zu sichern, haben sich MedUni Wien und AKH Wien einem umfassenden Erneuerungsplan verschrieben. Am gemeinsamen Standort finden zahlreiche Neubau- und Modernisierungsprojekte statt, die bis zum Jahr 2030 abgeschlossen sein sollen. In 16 Baubereichen wird Österreichs größter Medizinstandort bis 2030 umfangreich modernisiert und mit Investitionen von insgesamt 1,4 Milliarden Euro fit für die Zukunft gemacht. Denn Spitzenmedizin braucht eine Infrastruktur, die State of the Art ist.

Online top informiert

Um bei den vielen Unterfangen mit unterschiedlichen Zeithorizonten einen Überblick zu schaffen, wurde eine eigene Website gelauncht. Klar strukturiert informiert sie über die diversen Vorhaben. Auf der Startseite befindet sich ein Übersichtsplan zu den insgesamt 16 Baubereichen. Per Mausklick erfahren UserInnen Details über die ausgewählten Projekte. Im Menüpunkt „Aktuelles“ werden laufend Neuigkeiten geteilt, etwa die erreichten Meilensteine.

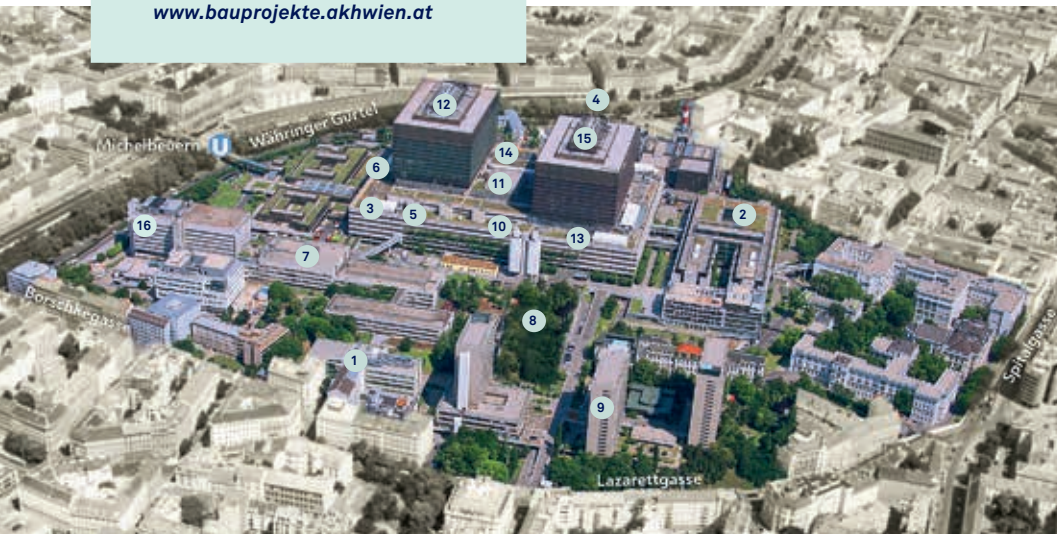
Davon gibt es bereits einige. Beispielsweise wurden der Ausbau der Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Revitalisierung der Küche oder die Errichtung des Herz-Thorax-Zentrums bereits realisiert sowie das Kinder-OP-Zentrum voll ausgebaut. Andere Bauvorhaben sind gestartet und nun mitten in der Umsetzung. Seit Oktober 2020 wird das ehemalige Personalwohnhaus im Bauteil 71 saniert und in einen modernen Büroturm verwandelt. Bis 2023 werden an diesem Standort neue Dienstzimmer sowie weitläufige Büroflächen geschaffen.

Raum für Spitzenforschung

Die neuen Forschungsflächen, die sich aktuell noch in der Planungsphase befinden, werden die Ära der personalisierten Medizin vorantreiben. Bis 2025 werden drei neue Forschungszentren errichtet: das Zentrum für Translationale Medizin und Therapien, das Eric Kandel Institut für Präzisionsmedizin und das Zentrum für Technologietransfer. Auf insgesamt 30.000 Quadratmetern werden etwa 800 MitarbeiterInnen die Medizin des 21. Jahrhunderts mitgestalten. Die Zentren werden das Ausbildungsniveau für die Studierenden noch weiter steigern.

Ausführliche Informationen zu den Neuerungen am Standort von MedUni Wien und AKH Wien finden Sie online unter: www.bauprojekte.akhwien.at

Der gemeinsame Standort von MedUni Wien und AKH Wien wird in 16 Baubereichen umfangreich modernisiert. Damit sichern sie PatientInnenversorgung, Forschung und Lehre auf Spitzenniveau.



- 1 Ausbau der Kinder- und Jugendpsychiatrie
- 2 Revitalisierung der Küche
- 3 Errichtung der Feuerwache
- 4 Revitalisierung der Feuerwache
- 5 Modernisierung der Ambulanzen
- 6 Neusituierung der Anstaltsapotheke
- 7 Etablierung Eltern-Kind-Zentrum
- 8 Erweiterung der Forschungsflächen MedUni Wien (Zentrum für Translationale Medizin und Therapien, Zentrum für Präzisionsmedizin und Zentrum für Technologietransfer)
- 9 Ausbau der Dienstzimmer
- 10 Verlagerung der Physikalischen Medizin und der neuen Tageschirurgie
- 11 Modernisierung der OP-Ebene
- 12 Schaffung der Intensive-Care- und Intermediate-Care-Stationen
- 13 Modernisierung Station für Brandverletzte
- 14 Umbau Notfall-/Unfall-Bereich inkl. Akutambulanzen
- 15 Modernisierung Bettenhaus Ost
- 16 Gestaltung PatientInnengarten

Die MedUni Wien hat fünf neue Professuren an ExpertInnen ihres Fachs vergeben:



Andreas Bergthaler

Seit 1. Jänner 2022 ist der Molekularbiologe Professor für Molekulare Immunologie (§ 98) an der MedUni Wien sowie Leiter des Instituts für Hygiene und Angewandte Immunologie am Zentrum für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie. Er und sein Team untersuchen, wie Entzündungsprozesse reguliert werden und wie das Immunsystem auf Virusinfektionen reagiert, um neue Therapien zu entwickeln.



Kaan Boztug

Der Facharzt für Kinder- und Jugendheilkunde übernahm am 1. Dezember 2021 eine Professur (§ 99 Abs. 4 UG) im Fachbereich Kinderheilkunde und Entzündungsforschung an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der MedUni Wien. Der Experte für seltene Erkrankungen der Blutbildung und des Immunsystems konnte federführend über 15 zuvor unbekannte Erkrankungen erstbeschreiben und molekular charakterisieren.



Herbert Kiss

Der interimistische Leiter der Klinischen Abteilung für Geburtshilfe und feto-maternale Medizin der Universitätsklinik für Frauenheilkunde der MedUni Wien und des AKH Wien trat am 1. Dezember 2021 seine Professur für Geburtshilfe und feto-maternale Medizin (§ 98) an der MedUni Wien an. Sein Ziel ist es, die Abteilung in Forschung, Lehre und Spitzenmedizin zum wegweisenden Zentrum in Europa zu entwickeln.



Eva Katharina Masel

Die Leiterin der Klinischen Abteilung für Palliativmedizin der Universitätsklinik für Innere Medizin I von MedUni Wien und AKH Wien übernahm Anfang Jänner die Professur (§ 98) für Palliativmedizin an der MedUni Wien. Ihr Ziel ist, evidenzbasierte palliative Versorgung und international anerkannte und vernetzte Forschung an einem in Österreich einzigartigen palliativmedizinischen Kompetenzzentrum voranzubringen.



Manuel Mayr

Der Professor of Cardiovascular Proteomics am British Heart Foundation Centre of Research Excellence, King's College London, ist Experte für Proteinveränderungen bei kardiovaskulären Erkrankungen. Er kombiniert etwa Protein- und microRNA-Messungen für die Analyse von Biomarkern. Mit 17. Jänner 2022 unterstützen Mittel einer Cardiovascular Cluster Professur (§ 99 Abs. 1 UG) seine Forschung an der MedUni Wien.



Weltweit im Einsatz, auch in entlegenen Regionen. Links: Maserneinsatz in der Demokratischen Republik Kongo. Rechts: Mossul, Irak.

„Ärzte ohne Grenzen ist kein Reisebüro“

Jana Reichhold engagiert sich für „Ärzte ohne Grenzen/Médecins Sans Frontières“ (MSF) bereits seit ihrem ersten Studienjahr. Die 20-Jährige hat an der MedUni Wien die Gruppe „Friends of MSF“ gegründet.

Der Biafra-Krieg in Nigeria dauerte drei Jahre, dürfte aber nur noch wenigen ZeithistorikerInnen mit Spezialisierung auf die 1970er-Jahre ein Begriff sein. Dieser Konflikt um die Unabhängigkeit des Südostens Nigerias reicht aber bis in die Gegenwart hinein. Er gilt als Ausgangspunkt zur Gründung von „Ärzte ohne Grenzen“. Französische Ärzte, die in Biafra Hilfe geleistet hatten, legten den Grundstein zu „Médecins Sans Frontières“ (MSF). Seither hat deren Idee Generationen von MedizinerInnen geprägt und inspiriert – bis heute: Die Medizinstudentin Jana Reichhold zählt zu den jüngsten „Friends of MSF“.

Diese Gruppen engagieren sich an Hochschulen weltweit, um die Vision und Mission von „Ärzte ohne Grenzen“ unter die Leute zu bringen. „Wir möchten auf die wichtige Arbeit von MSF aufmerksam machen und dabei nicht nur Medizinstudierende, sondern Hochschülerinnen und Hochschüler generell erreichen“, sagt Reichhold, die selbst schon lange vor ihrem Medizinstudium von MSF aus den Medien erfahren hat. Die 20-Jährige hat das Gymnasium in Wels besucht und nennt die Arbeit der Hilfsorganisation als

einen Faktor, der sie in Richtung Medizinstudium bewegt habe. Und auch jetzt sieht sie in MSF eine wichtige Motivation: „In Momenten, wo man anfängt zu zweifeln, motivieren mich Berichte und Videos von ‚Ärzte ohne Grenzen‘ und geben mir einen Grund, weiterzumachen“, sagt Reichhold.

Gutes tun

Sie leitet nicht nur die Gruppe „Friends of MSF“ an der MedUni Wien, sondern hat diese auch in ihrem ersten Studienjahr gegründet. In den Lockdowns hat Reichhold immer wieder an Online-Vorträgen von MSF teilgenommen. Dort erzählten ÄrztInnen von ihren Erlebnissen in Krisengebieten rund um den Globus. „Ich habe



„Man geht dorthin, wo die Hilfe dringend benötigt wird.“

Jana Reichhold, Gründerin „Friends of MSF“ an der MedUni Wien



diese Geschichten sehr inspirierend gefunden. Die Helferinnen und Helfer sind ganz unterschiedliche Menschen, aber sie haben alle gemeinsam, dass sie sich ganz alleine in eine fremde Umgebung aufmachen – ohne zu wissen, worauf sie sich einlassen“, sagt Reichhold. Sie selbst könnte sich auch vorstellen, als Teil der Organisation „Gutes zu tun“, wie sie es ausdrückt. Auslandserfahrung hätte sie schon.

Reichhold war 16 Jahre alt, als sie sich dafür entschied, ein Schuljahr in Costa Rica zu verbringen. Sich auf eine völlig andere Kultur einzulassen, fiel ihr nicht schwer. „Dieses Jahr hat meinen Horizont extrem erweitert. Ich hatte wahnsinniges Glück, von einer tollen Gastfamilie aufgenommen zu werden, und habe Freundschaften geschlossen, die bis heute anhalten.“ Ihr Spanisch profitiert heute noch von diesem regen Austausch – und wäre aber nicht unbedingt relevant für einen potenziellen Auslandseinsatz bei MSF, sollte sie sich einmal dafür entscheiden. „Die Mitarbeit im Feld hängt von vielen Faktoren ab – schon allein die Aufnahme in den Pool der BewerberInnen setzt einen umfangreichen Bewerbungsprozess voraus. Ob man dann in ein Krisengebiet geschickt wird, kommt auch aufs eigene Fachgebiet an“, sagt Reichhold, die sich im zweiten Studienjahr noch nicht auf eine Fachrichtung festlegen will. Grundvoraussetzungen für einen Auslandseinsatz sind jedenfalls ein abgeschlossenes Studium und Berufserfahrung.

Zukunftspläne

Daher organisiert sie derzeit für die „Friends of MSF“ Online-Events, in denen einsatzerprobte ÄrztInnen und andere HelferInnen in sehr per-

sönlichen Präsentationen von ihren Erfahrungen erzählen. „Da werden viele Fotos gezeigt, und am Schluss können wir dann Fragen stellen. Wir hoffen, das in Zukunft wieder in Präsenz machen zu können“, sagt die Studierende, die schon große Pläne für die Zeit nach der Pandemie hegt: etwa gemeinsame Filmabende und Workshops. Ein Anliegen ist ihr auch, sich mit den anderen „Friends of MSF“-Gruppen in Österreich zu vernetzen. Pläne, in welchem Land sie gerne einmal als „Ärztin ohne Grenzen“ helfen möchte, hat sie hingegen nicht – „MSF ist kein Reisebüro, man geht dorthin, wo Hilfe am dringendsten benötigt wird. Deshalb bin ich auch sehr froh, dass es so viele bewundernswerte Medizinerinnen und Mediziner gibt, die humanitäre Hilfe leisten, egal in welchem Land diese auch benötigt wird.“

Abseits des Medizinstudiums ist Reichhold sehr damit beschäftigt, ihre vielen internationalen Kontakte zu pflegen – was in der Pandemie viele Stunden in Online-Chats mit sich bringt. Wandern, Yoga und generelle sportliche Betätigung an der frischen Luft füllen die restliche Freizeit der ehemaligen Leichtathletin aus. „Auch wenn es im Studium immer wieder intensivere Phasen gibt, die Zeit zum Abschalten muss man sich einfach nehmen.“

<https://www.aerzte-ohne-grenzen.at/friends-msf-bring-aerzte-ohne-grenzen-deine-uni-oder-fh>
Kontakt: friendedofmsf.meduniwien@gmail.com



Für Jana Reichhold (rechts im Bild) war MSF ein Grund, Medizin zu studieren.

Forschung mit Biss

Die Universitätszahnklinik Wien ist eine der größten Zahnkliniken Europas und auch in der Forschung äußerst aktiv.

Die Universitätszahnklinik Wien rangiert mit ihren Forschungsleistungen im internationalen Spitzenfeld, im deutschsprachigen Raum ist sie sogar unter den Top drei. Ihre Forschungsteams publizieren rege in internationalen Journalen. Die Impact-Faktoren, die für die Beurteilung wissenschaftlicher Publikationsleistungen herangezogen werden, haben sich in den vergangenen acht Jahren versiebenfacht.

Einen Grund für die starke Steigerung im Forschungoutput sieht Leiter Andreas Moritz in einer Organisationsänderung. Gab es zuvor den Fachbereichen zugeordnete Forschungsteams, hielt 2013 ein fortschrittlicher Gedanke Einzug: Kompetenzzentren wurden geschaffen, die unabhängig von den klinischen Bereichen funktionieren. Mit inzwischen drei Kompetenzzentren und vier Core Facilities gelingt es, Redundanzen zu vermeiden und den Forschungsmotor kräftig in Fahrt zu bringen. „Das war entscheidend für unseren Erfolg“, so Moritz.

Ein großes Forschungsfeld betrifft neue Materialien, etwa Kunststoffe mit besseren Eigenschaften, was Aushärtung und Haltbarkeit betrifft, oder Keramiken mit optimierter Haftung und Passgenauigkeit. Untersucht wird auch die optimale Anwendung von Fibrin, einem „Klebstoff“ auf Proteinbasis, der in der paroregenerativen Behandlung Anwendung findet. Stammzellenforschung liefert Erkenntnisse für die Therapie parodontaler Erkrankungen.

Kronen aus dem 3D-Drucker

Die digitale Zahnheilkunde ist ein wichtiger Schwerpunkt, der von diagnostischen Mitteln bis hin zu Hightech-Geräten reicht. Anstelle des Zahnabdrucks ermitteln optische Scanner

die Lage im Mund, unklare Bereiche können bei Bedarf nachgescannt werden. Modelle für Kronen kommen aus dem 3D-Drucker, Keramiken werden hochpräzise gefräst. „Die digitale Technik liefert schnell ein optimales Ergebnis und ist reproduzierbar. Da sind wir im Spitzenfeld“, so Moritz.

Forschung lebt vom Austausch – auch dafür wurden Gelegenheiten geschaffen. In Symposien treffen KlinikerInnen mit GrundlagenforscherInnen zusammen, bei jungen ÄrztInnen wird im Rahmen von Retreats das Interesse an der Forschung geweckt, und in der neu etablierten Forschungsambulanz können Ideen eingebracht werden. Harald Sitte, der den Forschungssupport leitet, unterstützt junge ForscherInnen tatkräftig bei der Einwerbung von Grants. Die vielen Initiativen, Forschung sichtbar und transparent zu machen und abteilungsübergreifende Netzwerke zu ermöglichen, haben gefruchtet.



Andreas Moritz,
Leiter der Universitäts-
zahnklinik Wien



Optische Scanner zeigen die Begebenheiten im Mund präzise, unklare Bereiche können bei Bedarf nochmals erhoben werden.



INTERVIEW

Praxisnahes Studium für die eigene Ordination

Welche Angebote und Inhalte das Studium der Zahnmedizin an der MedUni Wien besonders attraktiv machen und warum ein praxisnaher Lehrplan unerlässlich ist, verrät Anita Holzinger im Interview.



Anita Holzinger, Leiterin Curriculumsdirektion Zahnmedizin

Wie groß ist das Interesse am Zahnmedizinstudium?

Groß! An der MedUni Wien stehen jährlich 80 Studienplätze zur Verfügung. Beim Eingangstest MedAT-Z sind zuletzt 446 Interessierte angetreten. Seit mehreren Jahren sehen wir, dass wesentlich mehr Frauen diesen Studiengang wählen als Männer.

Wie praxisnah ist dieses Studium?

Ich kenne einige Ausbildungen im deutsch- und englischsprachigen Raum. Nirgendwo haben Studierende derart gute praktische Übungsmöglichkeiten. Sämtliche Geräte und Instrumente werden ihnen kostenlos zur Verfügung gestellt. Dass sie keinen Cent für Materialien ausgeben müssen und selbst die Kleidung zur Verfügung gestellt wird, ist einzigartig.

Wie gut werden sie auf ihren späteren Alltag als ZahnärztInnen vorbereitet?

Zahnmedizin ist, im Gegensatz zur Humanmedizin, ein Approbationsstudium. Absolvierende dürfen nach erfolgreicher Staatsprüfung und Diplomarbeit sofort eine Ordination eröffnen. Sie müssen also in der Ausbildung möglichst viel Routine erwerben. Dies gewährleisten wir etwa durch das 72-Wochen-Praktikum, in dem Studierende unter Supervision direkt am Patienten bzw. an der Patientin arbeiten. Klinische Leistungen werden über einen Leistungskatalog erhoben, die Qualität über ein neu eingeführtes Logbuch, das diverse Kompetenzlevel ausweist, um die Exaktheit der Arbeit zu beurteilen.

Was steht zuvor auf dem Lehrplan?

In den ersten beiden Studienjahren erlernen Studierende medizinische Grundlagen, parallel dazu werden in den sogenannten „Lines“ zahnärztlich-praktische Fertigkeiten vermittelt. Im zweiten Studienabschnitt ergänzen Seminare mit praktischen Übungen und Simulationstrainings die Lehrveranstaltungen und geben wichtiges Rüstzeug fürs 72-Wochen-Praktikum.

Wie sehr wird das Curriculum an neue Erfordernisse angepasst?

Das ist ein schmaler Grat. Einerseits ist Planungssicherheit wichtig, andererseits sollen neue Behandlungsmethoden, Technologien, Werkstoffe, aber auch didaktische Innovationen in den Lehrplan einfließen. In diesen Prozess beziehen wir auch Studierende und Lehrende mit ein.

Wie kommt es bei den PatientInnen an, dass Studierende im Ambulanz-Betrieb arbeiten?

Gut! Sie sind natürlich informiert, dass sie von Studierenden behandelt werden. Der Ambulanzbetrieb wurde vor vielen Jahren völlig umgestellt. Studierende arbeiten in Home Units unter ärztlicher Anleitung und Kontrolle zunehmend selbstständig und ziehen bei komplexen Fällen oder Komplikationen die entsprechenden Fachbereiche hinzu.

Covid-19 hat die Lehre vor neue Herausforderungen gestellt.

Das war ein Booster für die Digitalisierung in der Lehre. Vorlesungen, die theoretisches

Wissen vermitteln, eignen sich gut fürs Distance-Learning – und das können wir auch in Zukunft nutzen. Praktika müssen in Präsenz bleiben. Sie wurden auch, soweit irgend möglich, mit entsprechendem Sicherheitskonzept vor Ort abgehalten. Klinikleiter Andreas Moritz hat von Beginn an eine strenge Teststrategie verfolgt. Die Umstellung ist, mit großem Arbeitseinsatz aller Beteiligten, ohne große Irritationen über die Bühne gegangen. Und die Impfdisziplin war beispielhaft, vonseiten der Studierenden und des Personals.

Studium der Zahnmedizin an der MedUni Wien

Studierende (Studienjahr 2020/21):

394 Frauen (61,37%)
248 Männer (38,63%)

Drop-out-Quote:
circa 10%

Studienabschlüsse 2021:
49

Master-Lehrgänge (4 Semester):
Periodontology and Implantology,
Prosthodontics and Interdisciplinary
Therapy Concepts,
Esthetic Dentistry, Endodontology.
(In Planung: Orthodontics
und Dental Technology)

Impf- und Wissenslücken schließen

Der Österreichische Impftag 2022 stand wieder ganz im Zeichen des Coronavirus. Neue Impfstoffe, aktuelle Anwendungsempfehlungen und der aktuelle Verlauf der Pandemie waren im Fokus des Events.

Unter dem Titel „Ein Jahr Corona-Impfungen – ist die Pandemie unter Kontrolle?“ ging am 22. Jänner der Österreichische Impftag 2022 als hybride Veranstaltung aus dem Wiener Van Swieten Saal über die Bühne, unter medizinisch-wissenschaftlichem Vorsitz von Ursula Wiedermann-Schmidt, Leiterin des Zentrums für Pathophysiologie, Infektiologie und Immunologie der MedUni Wien. Zahlreiche Top-ExpertInnen beleuchteten wichtige Themen rund um Covid-19, etwa die aktuellen Anwendungsempfehlungen des Nationalen Impfgremiums, rechtliche Aspekte zu Off-Label-Impfungen und Möglichkeiten, die in gewissen Teilen der Bevölkerung vorherrschende Impfskepsis zu adressieren und mehr Menschen zu überzeugen, sich impfen zu lassen.



„Wir brauchen so viele Geimpfte wie möglich, um diese Welle zu brechen und die Pandemie einzudämmen.“

Ursula Wiedermann-Schmidt

Bitte nicht warten

Hoffnungen setzt Wiedermann-Schmidt auf neue Impfstoffgruppen, die aktuell ihre Zulassungen erhalten: „Die neuen Proteinimpfstoffe sind für Menschen geeignet, die mit mRNA-Impfstoffen wegen Kontraindikationen nicht geimpft werden können. Das erweitert unsere Möglichkeiten, noch mehr Menschen zu

immunisieren, bei denen das aus medizinischen Gründen bisher nicht möglich war.“ Der generelle Appell lautet dennoch, nicht auf die neuen Impfstoffe zu warten, denn „wir müssen jetzt die weitere Ausbreitung des Virus verhindern und können mit dem Löschen des Brandes nicht warten, bis der ganze Wald abgebrannt ist“.

Der Österreichische Impftag

ist die größte richtungsweisende Impfveranstaltung für ÄrztInnen und ApothekerInnen. Er wird von der Österreichischen Akademie der Ärzte in Kooperation mit der MedUni Wien, der Österreichischen Ärztekammer sowie der Österreichischen Apothekerkammer veranstaltet.



Die Universitätszahnklinik Wien zeigte die „Color Drug Painting“-Werkschau der österreichischen Künstlerin Monika Kus-Picco, Schülerin von Adolf Frohner und Hermann Nitsch, die ausschließlich mit Pigmenten aus abgelaufenen Medikamenten für ihre Gemälde arbeitet.



MedUni Wien und AKH Wien setzen Maßnahmen gegen Diskriminierung, nicht nur am Weltfrauentag.

Gleiches Recht für alle

Am internationalen Frauentag zeigen Frauen Erfolge und offene Punkte im Kampf für Gleichstellung auf.

Jedes Jahr am 8. März setzt der Weltfrauentag ein Zeichen gegen Diskriminierung von Frauen und Mädchen. Bestehende Karrierewege und veraltete Rollenbilder erschweren auch in Österreich das Leben von Frauen. Vielerorts werden sie für dieselbe Tätigkeit schlechter entlohnt als Männer und leisten zusätzlich mehr unbezahlte Arbeit.

Auf diese und ähnliche Themen machen MedUni Wien und AKH Wien heuer mit Statements von Mitarbeiterinnen aufmerksam. Mitglieder vom Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen der MedUni Wien (AKG) und die Kontaktfrauen für Gleichbehandlung des AKH Wien wurden zu ihren Anliegen und Erfolgen befragt – und dazu, welche Botschaft sie ihren KollegInnen mitgeben möchten. Sie setzen sich für alle MitarbeiterInnen ein, gegen Diskriminierung aller Art.

Zwei wichtige Anlaufstellen

Der Arbeitskreis für Gleichbehandlungsfragen (AKG) engagiert sich für Geschlechtergerechtigkeit

und Vielfalt und ist Anlaufstelle für alle MitarbeiterInnen und Studierenden der MedUni Wien. Um das volle Potenzial auszuschöpfen und Exzellenz in Forschung, Lehre und Gesundheitsversorgung sicherzustellen, sollen Spitzenkräften aus allen Bereichen und Fachgebieten unabhängig von ihrem Geschlecht alle Möglichkeiten der Karriereentwicklung geboten werden. Im AKH Wien sind vier Kontaktfrauen bei den Themen Gleichbehandlung und Frauenförderung unmittelbare Ansprechpartnerinnen für die Belegschaft. Sie setzen sich dafür ein, dass die Bestimmungen des Wiener Gleichbehandlungsgesetzes eingehalten werden – sie agieren unabhängig, weisungsfrei und unter Verschwiegenheitspflicht.

Alumni-Club-Termine

16. März 2022, 17:00 Uhr

Alumni Training: Präsentationstechnik mit Gregor Wassermann

In diesem dreistündigen Alumni Training arbeitet Coach Gregor Wassermann mit den TeilnehmerInnen daran, wie die eigene Präsentation die Aufmerksamkeit des Publikums bannt und wie mit weniger Folien mehr erzählt wird.

3. und 9. Mai 2022, 14:00 Uhr

Alumni Training: Medientraining mit Gerald Groß

Der ehemalige „ZIB“-Anchor und Medienprofi vermittelt Alumni-Club-Mitgliedern das nötige Handwerkszeug, um für die Arbeit mit MedienvertreterInnen gerüstet zu sein. Die Theorie wird u. a. bei Kameratrainingen und Interview-Übungen auch gleich angewendet.

5. Mai 2022, 16:30 Uhr

Alumni Treffpunkt: Dalí – Freud im Unteren Belvedere

Nachweislich war Salvador Dalí von Sigmund Freuds Lehren fasziniert. Wie sich diese Obsession im Werk des Surrealisten niederschlägt und sich in seinen Bildwelten offenbart, zeigt eine umfassende Ausstellung, die der Alumni Club am Vortag von Freuds Geburtstag besucht.

Infos zu allen Veranstaltungen unter:

www.alumni-club.meduniwien.ac.at

Anmeldung zu allen Veranstaltungen unter:

anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Eine starke Community

Mitglieder und Interessierte können sich in den Facebook- und LinkedIn-Gruppen des Alumni Clubs miteinander vernetzen. Beide Gruppen sind offen für jede und jeden und dienen als Plattform zum Austausch und zur Diskussion. Sie sind außerdem Informationsquelle für aktuelle Themen, Veranstaltungen, Treffen, Neuigkeiten und Vergünstigungen des Alumni Clubs.



www.facebook.com/groups/alumniclubmeduniwien



www.linkedin.com/groups/12436017

Willkommen im Club!

Neben AbsolventInnen der MedUni Wien können sich auch alle Studierenden und MitarbeiterInnen der MedUni Wien ganz einfach auf www.alumni-club.meduniwien.ac.at zum Alumni Club anmelden.

Jahresbeitrag für Vollmitglieder: EUR 50

ÄrztInnen in Ausbildung: EUR 30

Junior-Mitglieder (ab dem 1. Semester): EUR 10

Serie:
Medizin-
Megatrends

Der vfwf präsentiert zukunftsweisende Healthcare-Technologien mit ExpertInnen unterschiedlicher Fachbereiche.



vfwf-Präsident Thomas Helbich, Universitätsklinik für Radiologie und Nuklearmedizin von MedUni Wien und AKH Wien

Operation Virtual Reality

Über die virtuelle Realität taucht man in dreidimensionale computergenerierte Welten ein. Sie erlaubt auch in der Medizin vielfältige Einsatzgebiete – in der Lehre, im klinischen Alltag und in der Forschung.

Virtual Reality, kurz VR, öffnet das Tor zu einem digitalen Erfahrungsraum, der verblüffend realitätsnahe Erlebnisse zulässt. Der Entwicklung sind keine Grenzen gesetzt und erfolgreiche Firmen ändern ihren Namen in „Meta“ und schaffen ein „Metaverse“, um im Rennen um die Gunst der KundInnen die Nase vorn zu haben. Die Technologie, die im Gaming- und Unterhaltungssektor für den Privathaushalt aktuell einen regelrechten Boom erfährt, bietet auch in der Medizin eine Fülle an Anwendungsmöglichkeiten – von Lehre über Training für den klinischen Alltag bis hin zur Forschung.

„Virtual- und Augmented-Reality-Anwendungen werden den medizinischen Alltag massiv beeinflussen“, sagt vfwf-Präsident Thomas Helbich. „Ärztinnen und Ärzte werden in der digitalen Welt, im Metaverse, virtuell diagnostische Prozesse und therapeutische Verfahren erlernen und perfektionieren, bevor sie am Menschen angewandt werden.“ Augmented Reality erlaubt es, das Realsetting computergestützt mit weiteren Daten, etwa aus bildgebenden Verfahren, anzureichern. In Zukunft werden Therapien an Avataren erprobt und trainiert, wobei reale PatientInnendaten inklusive Bilddaten aus Computertomografie und Magnetresonanztomografie einfließen. Somit können therapeutische Eingriffe an PatientInnen noch effizienter umgesetzt werden. Doch bevor es so weit ist, stellen wir in diesem Beitrag erste Erfahrungen der MedUni Wien mit dieser Technologie vor.

Medizinisches Fachwissen aufbauen im Cyberspace

An der MedUni Wien hat die Digitalisierung bereits in vielen Bereichen Einzug gehalten. Mehrere Arbeitsgruppen setzen digitale Projekte um – nicht erst seit Ausbruch der Pandemie.

Für Studierende öffnet sich eine vielfältige Welt, um Skills auch abseits vom Hörsaal aufzubauen. Angebote im virtuellen Raum ersetzen echte klinische Erfahrungen dennoch nicht, wie Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre, betont: „Virtual Reality kann und soll nur eine Ergänzung des klinischen Unterrichts sein.“ Das haptische Erlebnis im Sezierkurs wird wesentlich bleiben und die Arbeit mit PatientInnen – Stichwort „bedside teaching“ – ist und bleibt zentral in der klinischen Ausbildung.

„Mit dreidimensionalen Bildräumen setzen wir uns sicher schon seit 15 Jahren auseinander“, sagt Franz Kainberger, Stellvertreter Curriculumsdirektion Humanmedizin. Heute verfügbare Technologien seien ausgereifter und erlauben auch ein emotionales Eintauchen in die Materie. Gesprächssituationen lassen sich mit Avataren, die ihre Symptome schildern, üben. Studierende müssen dabei nicht nur ihr medizinisches Fachwissen abrufen, sondern trainieren auch die Gesprächsführung. Wie das bei ihnen ankommt und was es bringt, wird untersucht: „Eine begleitende Lehrforschung ist ebenfalls äußerst relevant, um zu sehen, welche Auswirkungen digitale Lerntools haben“, so Anita Rieder.



#01

USE CASE:
ANATOMISCHE LEHRE

In den Körper eintauchen

Für 720 Erstsemestriste stand im Wintersemester eine immersive Begegnung mit dem Fach Anatomie auf der Agenda: Im VR-Anatomie-Praktikum wurden sie mit einer Datenbrille ausgestattet und tauchten virtuell in den menschlichen Körper ein. „Sie mussten im virtuellen Raum vorgegebene Aufgaben erfüllen und definierte anatomische Strukturen lokalisieren“, erklärt Wolfgang Weninger. In der interaktiven Anwendung konnten sie sich fortbewegen und modulare Elemente mit Leuchtfingern anwählen, drehen und virtuell durchdringen. Schulungsvideos halfen ihnen bei der technischen Vorbereitung, eigens eingeschulte TutorInnen unterstützten sie vor Ort, wo alles unter pandemiebedingten Sicherheitsvorkehrungen



Körperliches Lernerlebnis im ersten Semester: Das VR-Anatomie-Praktikum stand im Wintersemester am Lehrplan.

stattfind. Mit der Pandemie hat die Etablierung dieses digitalen Lehrangebots dennoch nichts zu tun – es handelt sich um ein EU-Projekt, das schon davor beantragt wurde.

Auch im Sommersemester sollen anatomische Praktika mit Virtual Reality angeboten werden. Hands-on-Erfahrungen ersetzen sie jedoch nicht, wie Weninger betont:

„Manuelle Fertigkeiten und physisches Begreifen am anatomischen Präparat sind im Medizinstudium unerlässlich. Die traditionellen Sezierkurse bleiben auch weiterhin in vollem Umfang erhalten.“ Die neuen digitalen Tools ermöglichen aber, die virtuelle Realität in ausgewählten Bereichen der Anatomie sinnvoll in der Lehre einzusetzen – und fleißig zu trainieren.



Wolfgang Weninger, Leiter der Abteilung für Anatomie am Zentrum für Anatomie und Zellbiologie

#02

USE CASE:
TRAININGSPROGRAMM

Lebensechte Schulung in 3D

Wer die VR-Brille aufsetzt und in die Anwendung einsteigt, findet eine täuschend echte Umgebung vor: Die Notfallambulanz sowie die Neonatologische Intensivstation der Kinderklinik wurden im virtuellen Raum exakt nachgebaut. Die NutzerInnen können sich frei bewegen, den Puls des Kindes ertasten, die Vitalwerte einsehen –

und das System reagiert, in Analogie zum Menschen. Im Single- oder Multi-User-Setting werden bestimmte Situationen, zum Beispiel die Reanimation eines Kindes, durchgespielt, um die richtigen Handgriffe in einem geschützten Umfeld und in Echtzeit zu erlernen. „Es handelt sich um ein intensives Lernerlebnis, das genauso Stress wie in der Realität erzeugt“, sagt Michael Wagner. Wie lebensnah das Training wahrgenommen wird, kann etwa über Pupillendurchmesser und Herzfrequenz gemessen werden. Aber auch einfachere technische Umsetzungen sind möglich: 360-Grad-Videos von echten Situationen erlauben es, medizinischen Eingriffen aus der Ich-Perspektive virtuell beizuwohnen. Teure VR-Brillen sind für diese Zwecke nicht unbedingt erforder-

lich. Fürs passive Zusehen reicht ein „Cardboard“, eine Halterung aus Karton fürs Smartphone – das Handy wird zur Datenbrille. Für die Umsetzung konnte die MedUni Wien den Technologiepartner Soma Reality gewinnen und Forschungsförderungen einwerben.



Michael Wagner von der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde leitet das pädiatrische Simulationszentrum.

Die Räumlichkeiten wurden in der virtuellen Umgebung exakt nachgebaut für ein möglichst realitätsnahes Erlebnis.



#03

USE CASE:
PLASTISCHE UND
REKONSTRUKTIVE CHIRURGIE

Mit Simulationen das Operationsergebnis sehen

Virtuelle Simulationen haben in der Plastischen Chirurgie bereits Einzug in den Praxisalltag gehalten. Eine spezielle Software veranschaulicht, wie die betreffende Körperpartie nach der Operation aussehen wird. Gängig ist die Darstellung am Bildschirm, auf Kongressen ist die Anwendung auch bereits mit VR-Brille nutzbar – PatientInnen sehen sich dann im virtuellen Raum und bewegen sich darin im neuen Körper. „Das gibt einen Eindruck, wie das Resultat später sein könnte, kann mitunter aber auch falsche Hoffnungen erzeugen“, erklärt Christine Radtke. Beispielsweise berücksichtigt die Anwendung die Hautqualität noch nicht, Menschen mit einer Bindegewebsschwäche oder Narben erhalten ein unrealistisches Bild – was auch rechtlich problematisch sein kann.



Christine Radtke, interimistische Leiterin der Universitätsklinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie

Augmented Reality sieht Christine Radtke als spannende Möglichkeit, während eines operativen Eingriffs Zusatzinformationen in 3D angezeigt zu bekommen, etwa darunterliegende Knochen oder den Gefäßverlauf. „Das erlaubt es uns, deutlich gezielter und gewebeschonender zu arbeiten“, so Radtke.



Vorher – nachher: Per Software lässt sich das Aussehen nach dem Eingriff simulieren. Auch Anwendungen mit VR-Brille gibt es bereits.



Datenbrillen unterstützen ÄrztInnen im OP-Saal und blenden zusätzliche Informationen ein.

#04

USE CASE:
ZUKUNFT DER CHIRURGIE

Mixed Reality für mehr PatientInnensicherheit

In der Chirurgie ist die virtuelle Realität noch nicht im klinischen Alltag etabliert. Großes Potenzial sieht Sebastian Schoppmann gerade bei komplizierten, multiviszeralen Resektionen, in der Neurochirurgie oder der interventionellen Gefäßchirurgie, auch in Verbindung mit roboterassistierten Systemen. Bildgebende Verfahren wie Röntgen oder Computertomografie erstellen zweidimensionale Bilder, die sich ChirurgInnen dreidimensional vorstellen. „Dieses Umrechnen der Bilder passiert im Gehirn. Irgendwann wird es von Virtual Reality übernommen werden“, ist Schoppmann überzeugt, „und das eher in fünf als in zehn Jahren.“ Besonders spannend sind Mixed-Reality-Anwendungen, die das, was vor Ort während der Operation passiert, mit zusätzlichen Informationen anreichern.

Statt sich vom Patienten bzw. der Patientin abzuwenden und auf einem Bildschirm Daten abzulesen, werden beim Eingriff relevante Angaben und Bilder gleich direkt über eine Augmented-Reality-Brille angezeigt, etwa Vitalparameter oder präoperativ erstellte Bilder – ein spannendes technologisches Werkzeug, das die PatientInnensicherheit erhöht.



Sebastian Schoppmann leitet die Upper-GI Unit und die Chirurgische Funktionsdiagnostik an der Universitätsklinik für Allgemeinchirurgie.

vfwf

Sie möchten etwas beitragen? Der vfwf freut sich über Ihre Spende.

Ihre Spende ist steuerbegünstigt.
Spenden aus dem Betriebsvermögen sind bis maximal 10 Prozent des Jahresgewinns als Betriebsausgaben abzugsfähig, private Spenden sind bis maximal 10 Prozent des Jahreseinkommens als Sonderausgaben abzugsfähig.

Bank: BANK AUSTRIA
Kontowortlaut:
„Ver. z. Förd. v. Wissenschaft u. Forschung Univkl. a. AKH“

IBAN: AT75 1200 0004 6603 9203
BIC: BKAUATWW

Hannes Kaufmann beschäftigt sich mit Virtual und Augmented Reality, haptischem Feedback und Tracking-Technologien.



#05

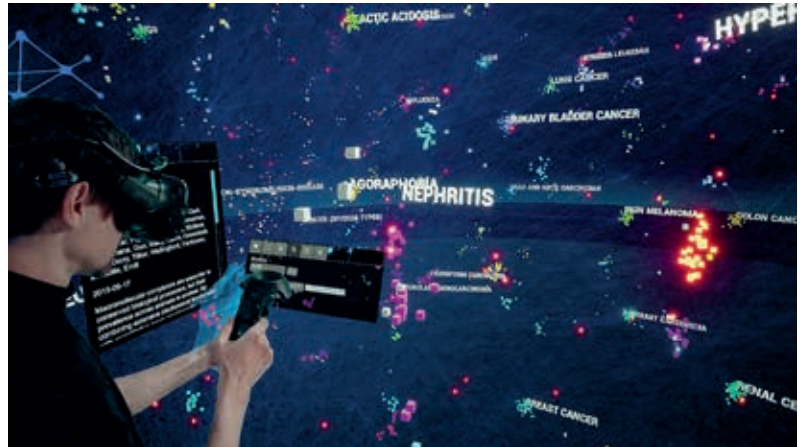
USE CASE:
FORSCHUNG

In der Proteindatenwelt spazieren gehen



Hannes Kaufmann, Leiter der Virtual-Reality-Forschungsgruppe der TU Wien

Menschen, umgeben von mehr als 10.000 Farbpunkten: Eine Virtual-Reality-Plattform zeigt ein Proteinnetzwerk als bunt visualisiertes Datenfeld an Farbtupfern. Jeder davon kann ausgewählt werden und gibt preis, um welches Protein es sich handelt, wie es beschaffen ist und mit welchen anderen Proteinen es interagiert. „Natürlich könnte man sich die Daten auch am Rechner anschauen, aber herkömmliche Computerprogramme stoßen bei der Fülle an Daten schnell an ihre Grenzen. In der virtuellen 3D-Welt sehe ich, wie einzelne Proteine zusammenhängen, kann mich darin bewegen und bekomme einen guten Überblick“, sagt Hannes Kaufmann, der bei diesem Projekt, das gemeinsam mit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und den Max Perutz Labs realisiert wurde, für den technischen Part zuständig war.



ForscherInnen können Verbindungen erkennen, Cluster nach bestimmten Kriterien selektieren und auch im Team einsteigen und die Daten gemeinsam analysieren – unabhängig vom eigenen Standort.

Im Cyberspace Proteine auswählen und sehen, mit welchen anderen sie in Verbindung stehen

Preiswürdige Forschungsleistung

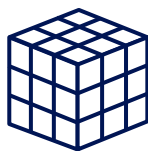
Jedes Jahr zeichnet der vfwf die besten Dissertationen und Habilitationen aus.

Forschung stärken und sichtbar machen – das ist eines der Vereinsziele des vfwf. Eine wichtige Initiative bildet daher seit vielen Jahren schon die Würdigung herausragender Abschlussarbeiten. „Mit den Auszeichnungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs sprechen wir ein Lob aus, das hoffentlich ein positives Echo hinterlässt – als Ansporn, in die Zukunft zu investieren“, sagt vfwf-Präsident Thomas Helbich. „Vielen Dank an den wissenschaftlichen Beirat unter der Leitung von Bruno Podesser für die rasche und professionelle Evaluierung.“

Junge ForscherInnen, die Mitglied im vfwf sind, konnten ihre Habilitation bzw. Dissertation bis Anfang Dezember 2021 einreichen. Für den Habilitationspreis sind 30 und für den Dissertationspreis 24 Anträge angemeldet worden. Alle Arbeiten wurden vom wissenschaftlichen Beirat des vfwf beurteilt und vier PreisträgerInnen ausgewählt. Seit Anfang Februar 2022 stehen die PreisträgerInnen fest: Joanna Loizou vom Institut für Krebsforschung und Gabriel Bsteh von der Universitätsklinik für Neurologie wurden für ihre Habilitationen, Katerina Kovacevic

von der Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie und Gregor Reiter von der Universitätsklinik für Augenheilkunde und Optometrie für ihre Dissertationen ausgezeichnet.

Die feierliche Übergabe der Urkunden wird im Rahmen der Herbstveranstaltung des vfwf stattfinden. In den kommenden Ausgaben von MedUnique-people werden die Forschungsgebiete der GewinnerInnen genauer beleuchtet.



Auf komplexe Fragestellungen mit Weiterbildung antworten

Krisensituationen und Schmerzsyndrome sind von vielen unterschiedlichen Faktoren beeinflusst und als komplexe Phänomene von gut durchdachten Lösungsstrategien abhängig. Dazu braucht es gezielt und gut geschulte Menschen.



Resistent gegen Krisen

Im Zertifikatskurs „Krisenintervention und Suizidprävention“ erhalten akademische und nicht-akademischer PraktikerInnen die notwendigen Werkzeuge, um schwierige Situationen professionell zu meistern.

1.300 Menschen sterben jährlich, weil sie ihrem Leben selbst ein Ende setzen. Bis zu 30 Mal höher ist die Zahl jener, die einen Suizidversuch unternehmen – mit den entsprechenden gesundheitlichen Folgen. Dies zu verhindern ist ein Anspruch des Zertifikatskurses „Krisenintervention und Suizidprävention“, der für den professionellen Umgang mit derartigen Situationen die notwendigen theoretischen und praktischen Kompetenzen und Fertigkeiten vermittelt. Dazu zählen Deeskalationsgespräche, Krisenintervention, Suizidgefahrklärung und Krisendiagnostik, aber auch ein umfassendes Grundlagenwissen über die Entstehung und den Verlauf von psychosozialen Krisen. TeilnehmerInnen sollen den Zertifikatskurs mit dem Gefühl verlassen, im klinischen Alltag besser mit Krisen umgehen zu können. Um das

zu ermöglichen, bedient sich der Lehrgang unter anderem auch innovativer Lehrmethoden wie Videoanalysen oder Rollenspielen mit Simulationen patientInnen. Basis für die Inhalte des Kurses ist evidenzbasiertes Wissen aus aktueller Forschung, die auch an der Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie stattfindet, wo Kursleiter Nestor Kapusta angesiedelt ist. Das Angebot richtet sich explizit auch an Nicht-AkademikerInnen aus der Kinder- und Jugendpädagogik, der psychosozialen Beratung, der Gesundheits-, Kranken- und Altenpflege oder der Heil- und Sonderpädagogik.

Dauer:
2 Semester, berufsbegleitend
Nächster Start:
Sommersemester 2022
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/zk-krisenintervention



Den Schmerz bekämpfen

Ein Team der besten Köpfe setzt die Ausbildung im Universitätslehrgang „Interdisziplinäre Schmerzmedizin“ um. Diverse Therapiemethoden und Kompetenz in der Differenzialdiagnostik bilden den Kern des Angebots.

Der demografische Wandel nimmt weiter Fahrt auf: Immer mehr ältere PatientInnen werden in Zukunft bestmögliche medizinische Betreuung benötigen. Damit steigt auch der Bedarf an SpezialistInnen im Bereich der Schmerzmedizin, in der Fachsprache Algesiologie genannt. Der Universitätslehrgang „Interdisziplinäre Schmerzmedizin“ wurde eingerichtet, um diesen Bedarf zu decken. Im Zentrum der Ausbildung stehen neueste wissenschaftliche Erkenntnisse und praktische Fertigkeiten, ein Schwerpunkt liegt auf der Vermittlung von Differenzialdiagnosen, um auch komplexe Schmerzsyndrome richtig einordnen zu können. „Das Ziel unseres Lehrgangs liegt darin, die Studierenden in spezieller Schmerzmedizin umfassend und interdisziplinär zu unterrichten und zu akademisch qualifizierten schmerzthera-

peutischen Persönlichkeiten zu entwickeln“, sagt Lehrgangsführer Burkhard Gustorff. Er hat namhafte ExpertInnen aus dem In- und Ausland um sich geschart, die ihre Erfahrungen aus unterschiedlichen klinischen Bereichen einbringen. So werden im Lehrgang neben der Pharmakologie auch Therapien aus der Physikalischen Medizin und Techniken aus der Psychotherapie thematisiert. Zudem werden Kommunikationstrainings abgehalten, um die Verständigung zwischen ÄrztInnen und PatientInnen zu verbessern.

Dauer:
4 Semester, berufsbegleitend
Abschluss:
Master of Science
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/hp/ulg-ismed/

Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende NachwuchswissenschaftlerInnen aus. MedUnique-people stellt in dieser Ausgabe die PreisträgerInnen der vergangenen drei Monate vor.

Sabine Taschner-Mandl (rechts) hat das Studiendesign entwickelt, Tamara Weiss (links) den Großteil der Experimente durchgeführt.



JÄNNER

Tamara Weiss Sabine Taschner-Mandl

Universitätsklinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie und St. Anna Kinderkrebsforschung (CCRI)

Neuroblastome sind die häufigsten Tumore im frühen Kindesalter. Gutartige Formen enthalten neben Tumorzellen auch viele „Schwann-Zellen“, die sonst nur in peripheren Nerven vorkommen und dort Axone – schlauchartige Nervenzellfortsätze – isolieren oder reparieren. Diese Studie zeigt, dass sich Schwann-Zellen im Neuroblastom in einem „Reparaturmodus“ befinden. Dabei produzieren sie Signalmoleküle wie das „Epidermale Wachstumsfaktor-ähnliche Protein 8“ (EGFL8), welche in der Lage sind, neuronale Tumorzellen zur Differenzierung anzuregen und ihr ungebremstes Wachstum zu stoppen. Die Zugabe von EGFL8 reicht aus, um die neuronale Differenzierung sogar in aggressiven Tumorzellen auszulösen. Die aktivierten Signalwege bieten neue Ansätze für künftige Behandlungen.

Publikation:
Weiss T, Taschner-Mandl S, et al. Schwann cell plasticity regulates neuroblastic tumor cell differentiation via epidermal growth factor-like protein 8. Nature Communications 2021 Mar 12;12(1):1624. doi: 10.1038/s41467-021-21859-0. PMID: 33712610; PMCID: PMC7954855

Vera Vorstandlechner untersucht die Bildung und Therapie von Narben.



FEBRUAR

Vera Vorstandlechner

Universitätsklinik für Plastische, Rekonstruktive und Ästhetische Chirurgie

Hypertrophe Narben sind verdickte, für PatientInnen belastende, oft schmerzhafte und juckende Narben nach Verbrennungen, Unfällen oder Operationen. Die vorliegende Arbeit untersucht auf molekularer Ebene deren Entstehung und mögliche Therapien. Es handelt sich um den zweiten Teil eines Disserationsprojekts zur Erforschung von Narbenbildung und Wirkstoffentwicklung zur Therapie von hypertrophen Narben. Eine 2020 erschienene Publikation beschrieb bereits Fibroblasten-Populationen der gesunden Haut und mündete in mehreren Folgeprojekten. 2022 soll eine dritte Arbeit zur Wirkung von regenerativen Faktoren („Aposec“) in Narben veröffentlicht werden, die das PhD-Projekt vervollständigt.

Publikation:
Vorstandlechner V, Laggner M, Copic D et al. The serine proteases dipeptidyl-peptidase 4 and urokinase are key molecules in human and mouse scar formation. Nat Commun 12, 6242 (2021).

Maximilian Baumgartner ist unter anderem auf bioinformatische Analyse spezialisiert.



MÄRZ

Maximilian Baumgartner

Klinische Abteilung für Gastroenterologie und Hepatologie

Jede sechste Frau und jeder zwölfte Mann leidet in Österreich am Reizdarmsyndrom. Diese Studie beschreibt erstmals endoskopisch sichtbare bakterielle Biofilme, die wie eine zweite Haut an der Darmwand kleben, vergleichbar mit Zahnbelag. Daten aus Darmspiegelungen von 1.426 Menschen wurden mit 16S-rRNA-Sequenzierung, metabolomics, Elektronen- und konfokaler Lasermikroskopie, Bioinformatik mit machine learning und in vitro Biofilmassays analysiert. Das Ergebnis: Bakterielle Biofilme sind bei der Hälfte der Reizdarmsyndrom- und über einem Drittel der Colitis ulcerosa-Betroffenen nachweisbar und hängen mit einem aus dem Gleichgewicht geratenen Mikrobiom und Gallensäuren-Metabolismus zusammen. Künftige Studien sollen zeigen, ob „Abspülen“ der Biofilme die Symptome lindert.

Publikation:
Baumgartner M, Lang M, Holley H, Gasche C, et al. Mucosal Biofilms Are an Endoscopic Feature of Irritable Bowel Syndrome and Ulcerative Colitis. Gastroenterology 2021;161:1245–1256.e20.

Weitere Infos zu den Researchers of the Month unter www.meduniwien.ac.at/rom



50 Jahre Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie an der (Medizinischen) Universität Wien
Stephan Doering, Ulrike Kadi, Katharina Leithner-Dziubas
182 Seiten, gebunden
ISBN: 978-3-214-02148-1

Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum

Eine Festschrift zeichnet die Geschichte der Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie der MedUni Wien auf.

Das Institut für Tiefenpsychologie und Psychotherapie wurde 1971 gegründet und bis 1987 von Hans Strotzka geleitet. Marianne Springer-Kremser war die zweite Leiterin bis 2009 – unter ihr wurde aus dem Institut die Universitätsklinik für Psychoanalyse und Psychotherapie der MedUni Wien. Seit 2011 liegen die Geschicke der Klinik in den Händen von Stephan Doering.

Zum 50. Geburtstag ist eine umfangreiche Festschrift erschienen, welche die Geschichte des Hauses Revue passieren lässt. Vielfältige Dokumente, Bilder und Berichte von ZeitzeugInnen bringen den LeserInnen die Geschehnisse näher. Das Material gibt Aufschluss über die klinische Arbeit, Meilensteine der Forschung und Lehre, die bis heute die Psychoanalyse in den Mittelpunkt stellen.

Gewinnspiel:
Machen Sie mit und gewinnen Sie vom vorgestellten Buch eines von drei Exemplaren!

Schicken Sie der Redaktion eine E-Mail!

Unter allen EinsenderInnen werden drei Exemplare des vorgestellten Buchs verlost.

E-Mail:
medunique@meduniwien.ac.at
Betreff: „Gewinnspiel“

Einsendeschluss: 13. Mai 2022

Haben Sie ein spannendes Thema oder Projekt,

über das Sie gerne berichten möchten?
Schreiben Sie an
medunique@meduniwien.ac.at